

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsre Tage

Jost, Isaak Markus

Berlin, 1821

Neuntes Buch.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10300

Neuntes Buch.

Geschichte der Juden außerhalb
Palästina,

von Alexander dem Großen an, bis nach der
Zerstörung Jerusalems.

(Jahr 330 — 80 n. Chr.)

Erstes Capitel.

Verhältniß der auswärtigen Juden zu den
Bewohnern des heiligen Landes.

Seit der Zeit der letzten Könige Israels, und besonders seit der letzten Könige Juda's wohnten viele Juden in fremden Ländern; der Aufruf des Cyrus an alle Juden seines ungeheuern Reiches, wieder gen Jerusalem zu ziehen, die zerstörte Stadt zu erbauen, das Land Canaan wieder zu besetzen, begeisterte nur einen sehr geringen Theil des Volkes, das bereits in der Zerstreung sich hie und da zu fest angesiedelt hatte, um an einer Auswanderung Gefallen zu finden. Während daher nach und nach wohl mehr als 50000 Juden aus dem Persischen Reiche in die Gottesstadt wanderten, wie aus Esra und Nehemia bekannt ist, genossen die meisten Juden ihrer reichlichen Güter in den Ländern ihrer Gefangenschaft. Das Sklavenjoch

brückte sie nicht mehr; sie hatten die Schmach der Unterdrückten gegen einflußreiches Ansehn, die Armut der Besiegten gegen den Besitz festen Eigenthums, die Fremdheit gegen ein Vaterland vertauscht. Dies ist nicht ohne Beispiel in der Weltgeschichte, vielmehr erging es jedem Volke, das sein Vaterland räumen mußte, also. Die Verunglückten schickten sich bald in ihre neue Lage, und wurden einheimisch auf dem fremden Boden und in ungewohnten Himmelsstrichen. Aber das ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte, daß ein zerrüttetes, zerstreutes, ja zersplittertes Volk in jedem neuen Vaterlande, nicht bloß seinen Namen, sondern die ausgezeichnetsten Eigenthümlichkeiten seines frühern Vaterlandes in die Fremde hinübergenommen, und auf die späten Nachkommen unverfälscht vererbt habe; daß keine Veränderung der Reiche, keine Verschmelzung der Völkerschaften, keine Auswanderung in entfernte Theile der Erde gewisse Ansprüche an Selbständigkeit zu tilgen im Stande gewesen sei. Alle Völker des Alterthums sind verschwunden, kaum ist noch ein Name aus der Vorzeit verblieben, und gerade die Juden behielten die Ahnen, ihre Lebensweise ihre eigenthümliche Denkart überall bei, wohin das Schicksal auch ihre Pfade lenken mochte.

Noch mehr. Die Juden stammten aus dem gemeinsamen Volk Israel. Dies war seit dem Tode Salomons, jenes weisen und frommen Königs, dessen Regierung und Leben einen Inbegriff von Tyrannie und Thorheit darboten und den Untergang seines Volkes vorbereiteten, durch eine große Kluft gespalten. Zehn Stämme hatten einen eigenen König und mußten endlich in die Gefangenschaft wandern, während das Bruderreich Juda noch 130 Jahre später blühte. Sie sind verschollen, und nur ihr Name hallte noch aus dem Munde der Propheten, die vom Hause Jacob,

vom Hause Israel sprachen, das fast fänzlich zertrümmert war. Nur Juda stand noch. Der furchtbare Nebucadnezar that diesem, was andere vor ihm an Israel verübt hatten, und dennoch schwand Juda nicht, verging nicht wie seine Brüder. Woher kam dies? — Wurden sie etwa vom Sieger schände verachtet? als Sklaven behandelt? schrecklich gedrückt? durch gemeinsames Elend an einander gekettet? — Keinesweges. Sie siedelten sich an in Babylonien, sie besaßen Güter. Ihr Wohl war mit dem des Landes verknüpft. Sie wurden zu Ehrenstellen emporgehoben; die Wohlfahrt des feindlichen Landes ward ihnen anvertraut, nicht denen, die dem Judenthume entsagt hatten, sondern gerade denen, die ihre Brüder liebten, besklagten, die sich für ihre Brüder aufgeopfert hätten. Würde der Feind dies gethan haben, wenn der Juden Treue nicht erprobt gewesen wäre, wenn man nicht allgemein sie als Glieder des neuen Vaterlandes betrachtet hätte? Und doch verschmolzen sie nicht mit den Landeskindern, doch blieben sie Juden!

Es trat bald, und nur fünfzig Jahre nach ihrer Auswanderung eine Zeit ein, die entscheidend werden mußte. Sie hörten den Aufruf eines mächtigen Gebieters, der ihnen ihr Vaterland wieder öffnete, sie sahen viele ihrer Brüder dahin wandern in die Trümmern Jerusalems, sie unterstützten die zahlreichen Pilger mit Gelde und Zehrung, aber sie selbst blieben in den Ländern der Verbannung, der Buße! Sie vernahmen die Gerüchte von der Erhebung der Gottesstadt, von dem neuen Glanze des zweiten Tempels, sie sandten ihre Gebete, ihre Opfergaben dahin, sie scheueten die frommen Wallfahrten in das Land ihrer Väter nicht; aber sie zogen den Aufenthalt aus dem Milch- und Honigreichen Boden nicht ihrer neuen Heimath vor; sie blieben Juden und doch Glieder anderer Völ-

fer. Sie durchwanderten fremde Länder, sie verließen ihre Wohnplätze, um sie mit neuen zu vertauschen, aber sie kehrten nicht in das Urland zurück, woher sie entsprossen waren. Sie liebten ihre Brüder in Jerusalem, sie wünschten ihnen Heil und Gedeihen, sie beförderten es nach Kräften, aber sie setzten das neue Vaterland in einen höhern Rang. Mit ihren Religions-Brüdern beteten sie, aber mit ihren Landesbrüdern zogen sie ins Feld; mit ihren Religionsbrüdern waren sie befreundet, aber für ihr Vaterland vergossen sie ihr Blut. Ja es fehlte nicht an Beispielen, daß Juden gegen Juden kämpften für fremde Herren! Sie sahen ihre Brüder in Jerusalem dem Verderben in die Arme eilen; aber sie brachten keine Rettung. Es gaben also Juden im Auslande, Juden denen ihre Genossen in Jerusalem theuer waren, die aber zugleich andern Herren huldigten, und für sie ihr Blut versprützten, so lange ihre Denkweise der Freiheit genoss, die der Mensch dem Menschen nicht nehmen darf.

Dies alles ist räthselhaft, und die Aufgabe muß gelöst werden, wenn man die Juden, die während des zweiten Tempels zerstreut waren, richtig beurtheilen will. — In den alten Zeiten, da man von einer dauerhaften Einrichtung eines Staates noch keine Spur findet, und wo die Gesamtheit eines Volkes sich mehr durch Gewohnheit, als durch ein gemeinsames oberstes Gesetz verbunden sah, hing das Dasein eines Reiches und dessen Erhaltung nur von Neben Umständen ab. Entweder ein angemessener Landesumfang mit guten Naturgränzen schützte ein Reich, oder einige besondere Begriffe, ein auf gewisse Vorstellungen begründeter Nationalstolz mußte den Mangel des Besitzes und der angemessenen Kraft ersetzen. Die Völker, denen beides fehlte, mußten untergehn, wie tapfer sie auch sonst sein mochten. Ein politisches Gleichgewicht

konnte damals nie auf die Dauer festgestellt werden; die Verträge einzelner Fürsten wurden nicht bloß von ihnen selbst oder ihren wortbrüchigen Nachfolgern, sondern auch durch Eroberer von außerhalb her vernichtet. Moses, sei es nun aus klarer Ansicht oder aus dunkeln Bewußtsein von dieser Wahrheit, hatte den Israeliten beides zu geben gestrebt, feste Naturgränzen und Nationalstolz. Beides hatten die Aegypter wahrscheinlich schon früher, denn aus der spätern Zeit wissen wir dies mit Gewißheit. Vielleicht waren also die Aegypter das Vorbild der Israelitischen Staatseinrichtung. Genug, der Bau des Israelitischen Staates, wie er sein sollte, bietet nicht sowohl den Anblick eines zweckmäßig angeordneten Triebwerkes dar, das in sich sein Leben bewirkt, und gleichsam jede Kraft aus sich selbst schöpft, als vielmehr die Verbindung einer Masse, die von der Natur vor auswärtigen Angriffen geschützt, und durch Nationalstolz zur Benutzung und Belebung der erlangten Kraft bestimmt werden sollte. Wir wissen, daß die Israeliten ihre Vortheile erst unter David recht erkannten. Dieser kluge Mann, der die Gränzen seines Reiches erst gehörig abzeichnete, erhob auch durch seine Geisteswerke, und durch den Geist, der darin obwaltet, den Stolz der Nation, die unter ihm den Gipfel ihrer Blüthe erreichte. Salomon änderte die ganze Lage der Dinge durch die übermäßige Weisheit, die ihn ins Entfernte schauen, und das Nächste vergessen ließ. Er war seinem Geiste nach ein freier Weltbürger, seinem Wandel nach ein unmäßiger Wollüstling, seinem Stande nach ein unausstehlicher Despot. In allen drei Eigenschaften hinterließ er der Welt schöne Andenken; man verdankte ihnen hübsche Sittensprüche, anmuthige Schäferlieder, und prächtige Gebäude, die das müßige Volk beschäftigen mußten, damit er desto

ruhiger seinem Hange nachgehen konnte. Ein König, dem sein Vaterland nicht heilig ist, bildet gleichgültige Unterthanen, und wenn er gar Verbindungen, deren Zweck nur Lebensfreuden, nicht das Heil seines Staates ist, mit fremden Mächten eingeht, so werden seine Diener ihm folgen, und Verhältnisse knüpfen sich an, die alle Bande des Staats auseinander reißen müssen. Als die Hirtengewisse, welche die Schönen aus Aegypten und andern Gegenden dem ruhmreichen Weltweisen gewährt hatten, mit ihm erstorben waren, zeigten sich bald die Folgen einer solchen Regierung in ihrer ganzen Ausdehnung. Jerobeams Thronbesteigung ist ein deutlicher Beweis vom Einflusse Aegyptens auf Israel, welches somit die Pfeiler seines Ruhms einbüßte. Die ohnehin schwachen Naturgränzen des Landes mußten den Hülfsstruppen geöffnet werden, deren Juda und Israel, bald gegen, bald für einander bedurften. Das Reich Israel schwankte noch eine Zeitlang, weil nur schwache Nachbarn es begränzten. Es hatte keinen Nationalstolz mehr, seit dem es das Gesetz Moses verworfen hatte, und vertheidigte sein Dasein, ohne eigentlich zu wissen warum. Gözendienst konnte man überall treiben. Vielleicht und wahrscheinlich wirkte auf die Unterthanen des Reiches Israel eine alte Anhänglichkeit, die erst von der Zeit ganz getilgt werden konnte. Ihre Hauptstadt Samaria ward indeß erobert, und ihr Reich geendigt, ohne daß sie um dessen Wiedererlangung bemüht gewesen wären. Was sollte sie dazu vermocht haben? Ihre Schranken waren durchbrochen; ihr Nationalstolz dahin; denn dieser hatte seinen Grund bloß in der Auserwähltheit des Israelitischen Volkes und diesen Gedanken hatten sie verworfen. Sie erstarben daher durch das gänzlich, was längst vorher sie allen Vortheilen ihrer Selbständigkeit schon entzogen hatte. Und wiewohl noch einzelne Theile von ihnen

die Rückkehr wünschten, so theilte doch die Masse ihre Gesinnung nicht, und die wenigen Reuigen vermischten sich mit ihren Brüdern, den Juden, denen das Schicksal um ein Jahrhundert später eben so hart zusetzte als ihnen.

Das Haus Juda war in ganz andern Verhältnissen, wiewohl eine ähnliche Wirkung erfolgte. Seit Salomon besaß dies kleine Reich jenen Tempel, der den Mittelpunkt des Nationalstolzes ausmachte. Was bei andern Völkern das uralte Besitzthum, oder die Abstammung von Göttern und Helden, oder andere begeisternde Vorstellungen bewirkten, das sollte hier der Gedanke an die Gegenwart der Gottheit zu Jerusalem auf dem Berge Moriah, und an die Verheißungen eines ewigen, unantastbaren Besizes, hervorbringen. Dieser Erfolg blieb auch nicht gänzlich aus, wiewohl die Ursachen nicht alle zweckmäßig genug gestellt waren, um ihn in seiner ganzen Vollkommenheit zu erzeugen. Eine Gottesherrschaft oder besser ein Priesterreich, wie die Schrift selbst es nennt, und ein Königthum sind sich einander zu sehr entgegengesetzt, als daß sie verbunden jede insbesondere ihre Zwecke erreichen könnten. Der Widerspruch mußte endlich eine Reibung hervorbringen, die für die eine oder die andere Seite völlig entschied. Das Buch der Könige und die der gleichzeitigen Propheten zeigen uns deutlich, daß bei allem Widerstande der Könige dennoch die Gewalt der Gottesherrschaft zum Theile durchgriff. Der Nationalstolz mochte noch so tief sinken, noch so weit vor der einreißenden Sittenlosigkeit zurückweichen, er ward immer durch Drohungen und Verheißungen der Propheten wieder belebt und gestärkt, und die Juden, welche Nebucadnezar besiegte, waren um so mehr von der Wahrheit ihrer Lehren und Predigten durchdrungen, als sie die Folgen ihrer eigenen Verwahrlosung selbst emp-

fanden. Sie hätten nach dem Gange der menschlichen Gemüthsbewegungen, bei diesem Unheil das sie traf, völlig verzweifeln müssen, wenn nicht die Hoffnung ihren Nationalstolz wieder ausgerichtet hätte. Ihnen ward binnen 70 Jahren eine glückliche Rückkehr verheißen. War dies nicht der kräftigste Sporn zur Erhaltung des Gemeinweises? Fester knüpfte sich das zerrissene Band wieder an, und die zugesagte Gnade that größere Wirkung als das Bewußtsein der Kraft.

Aber dieser Gemeingelst sah dem ersten ganz unähnlich. Früherhin waren die Juden ein Volk, Unterthanen eines Königs gewesen. Mit der Auflösung ihres Königthumes wähten sie ihr Dasein vernichtet. Sie verbanden das Dasein des Tempels unmittelbar mit der weltlichen Regierung, und hielten das Eine oder das Andre für undenkbar. In Persien erschien ihnen die Sache anders. Dort wurden viele von ihnen auf Kosten des Königs unterrichtet und gebildet, und gewiß wetteiferten die Begüterten mit den Begünstigten. Sie lernten im Lande der Gefangenschaft glücklich leben und zeitlicher Güter genießen. Nur die Schmach der Fremdheit drückte sie, die Schmach aller Größe entrückt zu sein, die Schmach, sich eine Eigenthümlichkeit zuzuschreiben, ohne sie vor ihren Ueberwindern behaupten zu können, sich zu einem Ganzen zu bekennen, das völlig zerrissen war. Gewiß wären auch sie unter ihren Bestiegern nach und nach vergessen worden, wenn nicht die Hoffnung ihnen geblüht hätte, dereinst wieder ein Ganzes zu werden. Dieses Ganze brauchte kein irdisches Königreich mehr zu sein; stand der Tempel wieder im alten Ruhme, so war ihre Schmach getilgt, wo sie auch immer wohnen mochten. Ein Gottesreich bindet die Anhänger nicht zu einem Volke, sondern giebt ihnen nur eine gleichmäßige Gesinnung. Den Glauben an ein höchstes Wes-

sen hatten die Juden selbst beim Götzendienste nicht aufgegeben; da nun die Völker in Babylonien, Assyrien, Medien noch völlig Götzendiener waren, so drängte diese geistige Absonderung die Juden noch enger zusammen, die Hoffnung der Rückkehr gab diesem Zusammenritte noch mehr Festigkeit. Aber die Juden siedelten sich ganz und gar im Lande an, und erwarteten den Gang des Schicksals. Als Jerusalem und der Tempel durch Serubabel und späterhin durch Esra und Nehemia, aufgerichtet, verbessert, in prachtvollem Glanze wiederhergestellt worden war, schlossen sich alle auswärtigen Juden ans Gotteerich an. Sie fühlten keine Vaterlandsiebe für Jerusalem, diese gehörte dem Lande ihrer Geburt, ihrer Nahrung, ihrer Genüsse; für Jerusalem empfanden sie Vorliebe, Ehrfurcht, eine Art heiliger Scheu. Sie standen aufrecht, nicht wegen der Wiedergeburt ihres Volkes, und der Wiedererlangung einiger Macht; denn wie unbedeutend war nicht die nach Jerusalem geführte Colonie, wie abhängig nicht von den Syrern und andern Mächten? sondern wegen der Erfüllung alter Verheißungen, wegen der Tilgung aller Bitterkeiten, die ein höhrender Sieger ihnen vorwerfen konnte. Sie hörten auf in Gefangenschaft zu sein, so bald ihnen die Freiheit zum Abzuge zustand. Darum genossen sie lieber der erworbenen Güter, reisten umher nach weltlichen Zwecken, bildeten da und dort Gemeinden, als Mitglieder des geistigen Staates von Jerusalem, aber als Unterthanen der Könige, denen sie dienten. Ihr Nationalstolz hatte nur den einzigen Punkt, den Tempel. Dieser belebte aber ihre Vaterlandsiebe für Jerusalem nicht, denn sie überließen es dem göttlichen Willen, sein Haus bestehen oder zerfallen zu lassen. Die Juden in Jerusalem dachten freilich anders, und mußten anders denken, denn sie erfreueten sich keines ruhigen ungestörten

Besitzes ihres wiedererlangten Eigenthums. Sie mußten es mit gezücktem Schwerdte behaupten, oftmals gar der feindlichen Gewalt entwinden. Sie mußten für ihren Tempel kämpfen, oder dessen unwürdig werden. Daher die Großthaten des winzigen Volkes in Judäa, daher die geringe Theilnahme der auswärtigen Juden an ihrem Schicksal. Auf diese Weise bestanden zweierlei Gattungen von Juden, während des zweiten Tempels: Jerusalemiter, denen das Land der Väter unveräußerlich war, und Auswärtige, die mit ihnen durch Gottesdienst verbunden, durch Lebensweise ähnlich, durch Gesinnung verbrüderet und befreundet, aber durch den Wohnsitz ihnen entfremdet, durch Vaterland von ihnen getrennt, bisweilen gar durch politische Einflüsse ihnen feindselig. Die ersten haben wir ihre Rolle zu Ende spielen sehen; die andern seien nunmehr unser Augenmerk, nicht wegen ihrer Thaten, denn sie erstarben jedem politischen Wirkungskreise, sondern wegen ihrer Schicksale in entfernten Landen, wegen der Art, wie die Völker mit ihnen verfahren, der Begegnungen die sie empfanden, und der Veränderungen die sie erleiden mußten.

Zweites Kapitel.

Die Zehn Stämme und die Juden.

Wiewohl der Zeitpunkt dieser Darstellungen erst da beginnt, wo die alten biblischen Urkunden die Nachrichten schließen, so müssen wir doch bei der Geschichte der Israeliten außerhalb Palästina's noch einmal auf

mehrere Jahrhunderte früher zurückblicken, um die nachmaligen Verhältnisse genau und aus einem richtigen Standpunkte beschauen zu können. Dies wird um so nothwendiger, als die heiligen Schriften eine Lücke in der Geschichte lassen, welche von schlauen Schreibern zur Unterhaltung des Lesers mit den unverschämtesten Lügen und ungereimtesten Erdichtungen, und von schalen und müßigen Grüblern mit den seltsamsten und ermüdendsten Muthmaßungen gefüllt worden sind. ¹⁾ Wir wenden uns nur an die ächten und unbesireitbaren Denkmäler der Vorzeit, nur da den Schleier lüftend, wo die Wahrheit verdeckt liegt, aber Verzicht leistend auf Gewinn, da wo nur ein ärmlicher Schein den Forscher hinlockt, und mit Träumereien sättigt. Das Schicksal des Königreiches Israel wird uns in der heiligen Schrift erzählt, den Ort, den der Feind den überwundenen Israeliten angewiesen, namentlich angewiesen, aber fernerhin wird ihrer nicht mehr gedacht. ²⁾ Im 9ten Jahre des Königs Hosea, v. Chr. so heißt es in der Schrift, nahm Salmaneser, 718. König von Assyrien, Samaria ein, und verpflanzte Israel nach Assyrien, und zwar nach Chalah, Chabor, an den Fluß Gosan und in die Medischen Städte, wohin schon vor ihnen die Stämme jenseit des Jordan versetzt waren. ³⁾ Alle diese Dörfer lagen im Bereiche Assyriens, und, wenn man richtig vermuthet, unweit der bekannten Ströme Tigris und Euphrath. Dies Volk, welches seit Jahrhunderten dem Mosesthume gänzlich entsagt hatte, wurde durch die erlittenen Unfälle gewiß nicht bekehrt. Sie hatten längst die Sitten ihrer Feinde angenommen, und auf ihre Nachkommen vererbt. Ihr neuer Zustand führte sie eher zur Vermischung mit den andern Völkern als zu einer Absonderung von ihnen, durch Erneuerung einer Lebensweise und einer Sinnesart,

deren Entstehung mit vielen Aufopferungen und Schwierigkeiten, ja gewiß auch mit unberechenbaren Gefahren verknüpft gewesen wäre. Sie kehrten auch zur Zeit des Cyrus nicht zurück, denn der Verfasser des Buchs der Chronik, welches nach der Rückkehr geschrieben ist, gedenkt ihrer als noch in der Gefangenschaft befindlich. Viele der Israeliten hatten indeß den Abfall vom Mosesthume nicht gebilligt, und diese mögen theils vor der Wegführung ihrer Brüder zu den Bewohnern Jerusalems geflohen, theils noch im Lande zerstreut geblieben sein, theils auch in der Verbannung noch einige Zweige des Mosesthumes auf ihre Nachkommenschaft geimpft haben. *) Daber haben die Juden späterhin noch von zwölf Stämmen gesprochen, wiewohl die zehn bereits getilgt waren, und nur noch einzelne Sprößlinge zurückgelassen hatten. Wer noch von den zehn Stämmen dem Mosesthume huldigte, blieb auch höchst wahrscheinlich in einer religiösen Verbindung mit den Einwohnern Jerusalems, bis diese vor dem mächtigen Nebucadnezar weichen, und ihm in das Land Babylon folgen mußten, wohin er sie verpflanzte. Jene Assyrischen Länder waren Babylonien nahe genug, um die verschiedenen Splitter des Volkes Israel wieder zu vereinigen, und so bildete sich eine große Gesamtmasse, die von der Mehrzahl der Hinzugekommenen den Namen Juden annahm, wie wohl Priester und Leviten, so wie manche Sprößlinge anderer Stämme ihre Ahnen noch erkannten, oder zu erkennen vorgaben. Auf Geschlechtsregister legte man damals einen großen Werth, und der Achtsame ließ seinen Stammbaum ungern fahren. Nur im diesem Sinne fristeten die sogenannten zehn Stämme ihr Dasein, aber nie in Masse, als ein für sich bestehendes Volk, wie viele Betrüger und Betrogene durch mährchenhafte Nachrichten der unwissenden Nachwelt

v. Chr.

596

— 88

aufbürden wollen. Und somit wäre dann die erste Lücke in der heiligen Schrift gerechtfertigt. Sie konnte nicht gefüllt werden, da es an Thatsachen fehlte.

Größer ist die Lücke zwischen der Rückkehr der v. Chr. 536-
Juden ins väterliche Reich und den Maccabäern. 170
Ein Zeitraum von mehreren Jahrhunderten schwindet dahin, ohne daß der ausgewanderten Juden, die nicht zurückgekehrt sind, einiger Erwähnung geschieht. Nur Daniel, Esra und Nehemia geben Winke darüber, und nach ihnen schweigen die heiligen Urkunden, bis zur Zeit der Helden, die der Syrischen Herrschaft sich entzogen. Dies ist eben so natürlich. Sobald die Verhältnisse der Juden Jerusalems nicht mehr an den Persischen Hof sich anknüpften, sondern die Tempelweihe und die Umbildung der jüdischen Lebensweise, wie sie nunmehr sein sollte, vollendet waren, riß auch jedes politische Band der einheimischen und auswärtigen Juden. Das Schicksal der letztern hatte keinen Einfluß mehr auf den Tempel, folglich wurden ihre verschiedenen Lagen den einheimischen wenig bekannt, auf keinen Fall aber der Aufzeichnung für die Nachwelt würdig geachtet.

Uns aber ist dieses Schweigen in geschichtlicher Hinsicht nicht willkommen. Ungern verlieren wir den Faden, der uns bei genauer Verfolgung der Zerstreuung dieses Volkes begleiten sollte. Dennoch hat die Geschichte der auswärtigen Juden für den Forscher großen Werth, und die Bruchstücke, welche unsre Quellen darbieten, leiten uns nicht ganz unsicher. Wir haben die Hauptmasse der gefangenen Juden, ihren Bestandtheilen und Wohnorten nach angedeutet, und wollen ihnen nunmehr nach jeder Richtung, die sie in der Zerstreuung nahmen, Schritt vor Schritt nachblicken.

Drittes Capitel.

Erste Zerstreuung der Juden.

Die Volkszahl der Juden, die nach und nach aus ihrem Vaterlande in die Gebiete des Assyrischen und Babylonischen Reiches verpflanzt waren, muß sehr bedeutend gewesen sein. Sie wurden nicht eigentlich wie Kriegesgefangene behandelt, sondern dienten wohl eher als Colonisten zur Bebauung der Steppen und minder fruchtbaren, oder bis dahin minder benutzten Gebirge *) der genannten Länder. Sie standen auch wahrscheinlich auf einer etwas höhern Bildungsstufe, als das gemeine Volk in Assyrien und Babylonien, und eben dies mochte den Nebucadnezar veranlaßt haben, mehrere Knaben dieser Gefangenen eine feinere Bildung geben zu lassen. Daher wurden einige zu Staatsämtern erhoben, und vielen wurde der Aufenthalt in den Hauptstädten gestattet. Sie vernachlässigten die Bildung ihrer Kinder nicht, und aus den Arbeiten der nach Jerusalem zurückgekehrten Juden ersieht man, daß sie Gelehrte, Handwerker, Kaufleute und kriegeserfahrene Männer unter sich zählten. Alle diese, wenige Greise ausgenommen, waren im Lande der Verbannung geboren und erzogen worden. Die Wissenschaften der gelehrtern Perser wurden von den Juden eifrig erlernt, und manche Spur derselben in die Religion der Juden so hineingeletet, daß diese die aufgenommenen Eindrücke mit nach Jerusalem nahmen. Die Engellehre und die Benennungen der Monate schreiben selbst die Talmudisten den Babyloniern zu †), wie wir andernorts in der Culturgeschichte noch näher zu beschreiben Gelegenheit haben werden. Dazu kam noch, daß den Juden der Be-

fiß unbeweglichen Eigenthums gestattet ward. Dies fesselte sie so sehr an die neue Heimath, daß man mit Recht daraus schließen kann, sie seien nie auf eine abermalige Auswanderung bedacht gewesen, und haben bloß dem Drange der Umstände späterhin nachgegeben. Und vielleicht ist die Angabe der Jüdischen Gelehrten, als sei der Kern des Volkes in Persien verblieben und nur die geringere Classe dem Aufrufe des Cyrus gefolgt, eben daraus zu rechtfertigen^{?)}, wenn nämlich unter dem Kern, der Reiche oder Wohlhabende verstanden werden soll; die ärmere Classe war gewiß die erlöste, aber mit ihr die kraftvolle Jugend, das erfahnere Alter, reife Kenntnisse, kühner Willen; Dinge, die zur Ausführung des großen Werkes erforderlich waren, und um so mehr als die Götzendiener, die jetzt in Samarien wohnten, nur zu oft den Aufbau Jerusalems und des Tempels zu stören suchten. Während diese in Jerusalem bald die Schwerdter zückten, bald mauern und zimmern mußten, bis unter Darius Hystaspis das Werk zur Brauchbarkeit gediehen war, und nun die Hohenpriester unter Persischem Schutze die Verwaltung Judäa's übernahmen, sandten die Juden aus dem Lande der Verbannung Unterstützungsgelder und jährliche Beiträge nach Jerusalem, und genossen in Frieden und ungestört ihrer Besizthümer. Seitdem Haman's Anschlag v. Chr. 570. auf das Leben aller Juden im Persischen und Medischen Reiche unter Cyaxares (nach der Bibel: Achsuares, oder Ayoares, anders punktirt: Ahasverus)^{*)} dem Vater des Astyages, sein Ziel verfehlt hatte, ereignete sich kein ähnlicher Vorfall wieder.

Wenn nun gleich die Hauptmasse der Juden in der Gegend des Tigris und Euphrath zusammengedrängt wohnte, und selbst ein Theil des Volkes, der vor Nebucadnezar nach Aegypten geflohen war, durch dessen Einfall in Aegypten wider Willen nach Babelog

nien gescheucht war, wie es der Prophet Jeremias getwelsagt hatte ⁹⁾, so läßt sich doch nicht füglich annehmen, daß die einzelnen zerstreueten Flüchtlinge, die keine Masse bildeten, ihre Plätze verlassen hätten, um nach Babylonien zu wandern. Vielmehr läßt sich aus den vielen, wenn auch dichterisch vergrößernden Schilderungen der Propheten schließen, daß die Juden bereits an verschiedenen Orten zerstreut lebten, sogar während noch Züdische Könige das Land beherrschten.

v. Chr.
480.

Die Juden im Auslande genossen, wie es scheint, einer ungestörten Ruhe. Ob sie an dem großen Zuge des Xerxes gegen die Griechen Theil genommen haben, ist nicht zuverlässig zu behaupten, wiewohl ein alter Dichter darauf hinzudeuten scheint ¹⁰⁾. Bedenkt man aber, daß Xerxes eine ungeheuere Volkszahl aus allen Gegenden seines Reiches zusammenzog, und daß sein Heer viele verschiedene Völker umfaßte, die sich nicht einmal in der Sprache ähnlich waren, so darf man die Juden, die einen bedeutenden Theil seines Landes inne hatten, von dem Zuge nicht ausschließen. Wie dem auch sei, so ist gewiß, daß die Juden unter ihm und seinen Nachfolgern nicht verachtet, vielmehr häufig begünstigt wurden. Artaxerxes Dchus war der erste Verfolger der Juden, die in Palästina wohnten, und bewirkte nach seinem Zuge gegen Phönicien, die
350. erste anderweitige Verpflanzung der dortigen Juden. Was dazu Veranlassung gegeben, ist unbekannt. Wahrscheinlich ist, daß die Juden, welche bisher dem Syrischen Statthalter unterthänig gewesen waren, aber nur nachlässig behandelt wurden, und mehr von ihren Höhenpriestern, als von der obern Behörde in Syrien sich leiten ließen, nach und nach eine gewisse Selbstständigkeit erlangt zu haben wähten, und sich vom Persischen Throne so wohl, als vom Syrischen Statthalter loszu sagen versucht hatten. Dchus ¹¹⁾ strafte sie und

versetzte einen Theil der Juden nach Aegypten und einen andern nach Hircanien am Caspischen Meere. Dies brachte die Juden zur Pflicht zurück, und verursachte einen Gehorsam, der wenige Jahre später deutlich ans Licht trat, und ihnen für mannigfache Leiden Ersatz darbot, aber auch eine größere Zerstreung der Juden zur Folge hatte. Da diese jedoch mit den Verhältnissen der Juden in Judäa und der abtrünnigen Juden in Samaria in Verbindung und unmittelbarer Beziehung steht, so wird es erforderlich sein, diese hier in der Kürze zusammenzustellen, weil sie im Obigen wegen ihrer Zeit nicht berührt werden konnten.

Viertes Capitel.

Juden und Samaritaner.

Seit der Rückkehr der Juden nach Palästina herrschte ^{v. Chr.} ein böser und verderblicher Streit zwischen ihnen und ^{730.} den Samaritanern. Diese stammten von einer aus ^{330.} verschiedenen Gegenden des Assyrischen Reichs herbeigezogenen Bevölkerung her. Sie waren sämtlich Götzendiener, und jeder Ankömmling pflanzte seinen Gott auf den ihm angewiesenen Ort. Es herrschten also viele Götter in der ehemaligen Hauptstadt Israels. Jedoch war ihr Reich nicht so ruhig, als das der beiden Kälber, welchen Israel das Knie gebeugt hatte ¹²⁾. Bei der Verwüstung des Landes hatten viele Löwen sich allda eingefunden, und die neuen Samaritaner erlitten von ihnen eine große Niederlage. Da die Götter aus Erz und Stein keine Hülfe sandten, so sahen

sie ein, daß ihr Götzendienst im Lande des einigen Gottes dieses Unheil herbeigeführt, und hielten beim Sal-
 manesser, oder vielleicht bei seinem Nachfolger um ei-
 nen Israelitischen Priester an, der sie unterweisen
 7. Ehr. möchte, auf welche Weise der Israelitische Gott ver-
 etwa 700. ehrt sein wollte und müßte. Ein Priester erschien und
 belehrte die Neulinge, die aber davon nicht bekehrt wur-
 den; denn sie beteten nun den Unsichtbaren neben ihren
 Götzen an. Indessen erreichten sie ihren Zweck damit,
 die Löwen wiederholten ihre Anfälle nicht. So viel
 Unbegreifliches in dieser Erzählung auch liegen mag,
 so ist die Thatsache gewiß geschichtlich anzuerkennen,
 und abgesehen von dem Einflusse jener Raubthiere, sehr
 lehrreich für die Kenntniß der fernern Entwicklung.
 Die Samaritaner erhielten einen Zwitterdienst, aus
 Mosesthum und Heldenthum gemischt, und bil-
 deten ihn fort bis zur Rückkunft der Juden aus der
 Gefangenschaft. Jetzt entstand der Wettstreit, der, wenn
 nicht die Gunst der Persischen Könige die Juden ge-
 rettet hätte, diesen den Untergang bereitet haben würde.
 Die Syrischen Statthalter begünstigten Samaria vor-
 züglich, und suchten die Juden beim Perser anzuschwär-
 530 zen und den Fortgang ihres Baues zu verhindern. Die
 R. Ankömmlinge würden bald entmuthet worden sein, hät-
 ten nicht Männer von Geist und Eifer das Volk be-
 lebt, und theils mit Güte, theils mit Gewalt das
 schwierige Unternehmen durchgeführt. Je mehr ihre
 Arbeiten gediehen, je glänzender die Aussichten in die
 Zukunft sich öffneten, desto verhaßter wurden ihnen die
 neidischen Samaritaner, die an Macht und Ansehn
 schon so sehr gewonnen hatten, daß sie furchtbar wer-
 den konnten. Ihr Einfluß und ihr Zuwachs an Men-
 schen ward erweitert durch die strengen Maaßregeln des
 Esra und Nehemiah, gegen alle mit Ausländerinnen
 und Götzdienerinnen vermählten Juden. Unzählige

hätten bereits der Liebe ihre wichtigste Eigenthümlichkeit, sich nur mit Jüdinnen ehelich zu verbinden, geopfert und waren jener Vermischung nahe, die, wäre nicht die Rückkehr nach Palästina so bald erfolgt, die Namen der Juden von der spätern Geschichte getilgt haben würde, wie wir oben dargethan haben. Die Umbilder des Judenthums, denen man Unternehmungsgeist und Thatkraft nicht absprechen kann, scheueten zur Erreichung ihres hohen Zieles eine Härte nicht, die kaum noch ihres Gleichen findet. Sie nöthigten die Mitglieder der Gemeinde, welche den Gottesdienst aus der Asche wieder aufrichteten, ein Opfer zu bringen, dem die Natur selbst widerstrebte. Der Gatte sollte seiner Liebe, der Vater seinen theuern Kindern, als unrein und unwürdig den köstlichsten Gefühlen entsagen, die nur den Menschen zum Menschen machen. Was die Begeisterung vermag, um die lautesten Empfindungen zu dämpfen, zeigte sich hier mehr als je. Wie empörend auch dieses Anstehen sein mochte, wie schmerzhaft die Trennung auch war, sie ward allgemein gebilligt und vollzogen. Indessen entflohen die verstoßenen Frauen und Kinder gewiß zunächst nach Samaria, und es ist bekannt¹³⁾, daß mehrere Hausväter, denen die Kraft zu jener unnatürlichen That gebrach, eben dahin ihre Zuflucht nahmen; und so viel ist gewiß, daß viele vornehme Juden mit diesen Feinden im Einverständnisse waren, und sogar häufige Briefwechsel mit ihnen pflogen. Ja ein angesehenener Priestersohn war mit der Tochter des Sanballat, Statthalters von Syrien, vermählt, und erlitt lieber die auf Nichterfüllung jenes harten Befehls gesetzte Ausstößung aus der Gemeinde, als seine Lieblinge grausam zu verlassen. Es war dies jener Manasse¹⁴⁾, der sich durch Erbauung eines Tempels für die Samaritaner, ähnlich dem zu Jerusalem, ein Denkmal setzte. Durch dieses Gebäude, welches den Berg Gerisim

krönte, und durch den dort eingerichteten Gottesdienst bildeten sich die Samaritaner zu Juden, aber zu einer besondern Sekte derselben, und die Spaltung war entschieden. Verschiedene Völker, die sich wegen äußerer Vortheile anfeinden, treffen, sobald ihre Streitkräfte geschwächt, oder die zu erringenden Siege die Kriegesopfer nicht zu ersetzen fähig sind, Vergleiche, räumen sich gegenseitig gewisse Vortheile ein, und verlassen das unsichere Geschick des Krieges. Anders ist es bei Religionspaltungen. Je länger sie währen, desto verderblicher die Feindschaft. Meinungen sind theurer als Leben und Genuß. Wer soll die Annäherung eröffnen, da jede Nachgiebigkeit als Beleidigung der Gottheit erscheint? So lange Samarien ein feindliches Volk bewohnte, war noch Frieden zu erwarten, so bald die Gözendiener sich in die Sache der Juden nicht mischten; so wie sie aber dem Judenthume oder besser dem Mosesthume huldigten, und Religionsbrüder der Juden wurden, ohne alle ihre Grundsätze anzunehmen, war jede Hoffnung des Friedens verschwunden. Die Samaritaner nährten die Zwietracht durch seine Staatsflugheit noch mehr. Jeder Begünstigung der Juden suchten sie als Genossen mit theilhaftig zu werden, jeder Verfolgung derselben entwandten sie sich als Feinde ihre Hand selbst zu diesen Verfolgungen leihend. Der Wettstreit der beiden gottesdienstlichen Häuser auf Mosriah und Gerisim fachte die Gluth der Zwietracht von neuem an, wenn sie etwa zu erlöschen schien. Und so lebte der Haß mit den Partheien bis auf die spätesten Zeiten fort. Wir haben es hier nur mit den politischen Zwistigkeiten zu thun, und verschieben den gelehrten Streit der Juden und Samaritaner bis an den gehörigen Ort. Nach so vielen vergeblichen Versuchen der Samaritaner, während eines Zeitraumes von etwa zwei Jahrhunderten, der Juden Fortschritte zu

hemmen, ereignete sich nunmehr eine Gelegenheit, sie zu stürzen, die sie selbst kaum so wünschen konnten. Wiewohl auch dieser Plan scheiterte, so war er doch höchst folgenreich, und verdient hier eine nähere Beleuchtung.

Fünftes Capitel.

Zweite Zerstreung der Juden.

Alexander der Große lag vor Tyrus, der berühmten Handelsstadt Phönicie's. Der junge Held sandte nach Jerusalem und ließ den damaligen Hohenpriester Jaddua auffordern, den bisher an den Perser gezahlten Schoß, künftig an den Macedonier abzutragen. Noch war das Persische Reich nicht erschüttert worden. Jaddua, ^{v. Chr.} ein Greis von edelm Ansehen aber auch edelm Geiste, versagte dem Eroberer das Verlangen, weil die Juden dem Könige von Persien Unterthanen seien, und ihren Eid der Treue verletzen würden, wenn sie einem Andern ihre Steuer einliefereten. Entrüstet beschloß der feurige Jüngling den Untergang des unbiegsamen Völkchens. 332.

Samaria minder bekümmert um den Eid der Treue, war um so eifriger für Alexander, als die Juden sich seiner ent schlagen zu wollen schienen. Sie sandten ihm 8000 Mann Hülfsstruppen, die ihn auch später nach Aegypten begleiteten. Die Juden wären verloren gewesen, hätte nicht die Weisheit des Jaddua sie gerettet. Alexander rückte schon vor Jerusalem. Jaddua veranstaltete einen feierlichen Zug,

an dessen Spitze er im hohenpriesterlichen Gewande, und mit dem Stirnbleche, das den Namen des höchsten Gottes trug, einherschritt, und führte so die Priester und Bornehmsten des Volkes dem Macedonischen Helden entgegen. Koch hatte der Uebermuth, das gewöhnliche Erzeugniß großer Kriegesthaten, sich nicht der Seele dieses Feuergeistes bemächtigt, und unwillkürlich ward er durch den Anblick dieses Zuges so bewegt, daß er den Juden verzieh und sich sehr gnädig erwies. Dies Letztere war besonders der Erfolg einer Stelle in den Propheten, die Jaddua dem Alexander gezeigt hatte, und worin die Erhebung des Jonischen Reiches verkündet wird. Als Parmenio der Vertraute des Alexander, seinen heldenmüthigen Herrn um die Ursache seiner Nachgiebigkeit fragte schützte er sich hinter einen Traum, den er vor kurzem gehabt haben wollte, und der ihm den Anblick dieses Greises schon gezeigt hätte. Die Gnadenbezeugungen Alexanders bestanden in Ertheilung der Religionsfreiheit an allen ihren Wohnorten, und in Erlassung des Tributs von jedem siebenten Jahre, in welchem die Juden ihre Felder nicht bestellten.

Raum merkten die Samaritaner die Zuneigung des Alexander für die Juden, als sie auf gleiche Begünstigungen Ansprüche machten, und sogar den Helden einluden, ihren prachtvollen Tempel in Augenschein zu nehmen. Dies lehnte er ab, gewährte ihnen jedoch gleiche Vortheile mit den Juden, wozu sie um so mehr berechtigt waren, als sie die Kriegesgefahren mit ihm getheilt hatten. Mit ihrer Hülfe hatte Alexander bald nachher Aegypten überwältigt, und es stand zu erwarten, daß sie dem großen Eroberer theurer sein würden als die Juden, als ein plötzliches Ereigniß das Blatt wendete, und die Samaritaner der Gunst des Königs, und ihrer Hauptstadt beraubte.

Alexander hatte seinem Lieblinge Andromachus Syrien und Palästina anvertraut, und Samaria zum Wohnsitz gegeben. Die Samaritaner waren mit diesem unzufrieden, steckten in der Wuth dessen Haus in Brand, und ließen ihn in den Flammen umkommen. Alexander hatte kaum die Kunde vernommen, als er die Räubersführer hinrichten ließ, und die Samaritaner aus Samaria verjagte, wohin er Macedonier verpflanzte. Die Vertriebenen wählten Sichem zu ihrem Wohnsitz, der bis auf den heutigen Tag es noch ist. Die 8000 Mann, welche sich an das Heer des Helden angeschlossen hatten, blieben der Ehre nicht mehr theilhaftig. Alexander wies ihnen Thebais, die entlegenste Provinz von Aegypten an, wo sie noch lange Zeit nachher nach ihrer Weise lebten.

Mit den Juden verhielt es sich anders. Die Verleumdungen der Samaritaner verloren ihren Einfluß, die Treue der Juden war erprobt, und da sie des Alexanders Züge mit Truppen unterstützten, so sah der Macedonische Held sie jetzt als die besten Unterthanen an. Kaum war die Stadt Alexandria, die der Macedonische König gegründet und nach seinem Namen benannt hatte, bewohnbar, als er sie mit seinen Landeskindern und mit Juden aus Palästina bevölkerte, und diesen daselbst Religionsfreiheit und Bürgerrechte ertheilte. Auf diese Weise entstand eine zweite ausländische Judentumcolonie in Aegypten.

Die älteste Colonie, nämlich die Babylonische, wäre ^{v. Chr.} bald das Opfer ihrer Standhaftigkeit geworden. Nach ^{320.} dem Sturze des Persischen Reiches hatte Alexander den Wiederaufbau des zerstörten Bel-Tempels zu Babylon beschlossen. Unter den vielen Arbeitern, waren auch eine große Anzahl Juden aus ihren dortigen Wohnsitzen, nach Babylon berufen, um ihre Hände dem Werke zu leihen. Einen Gözentempel zu errichten

war ihnen schrecklicher als der Verlust des Lebens. Sie versagten daher dem damaligen Könige der westlichen Hälfte Asiens ihren Dienst. Sie beriefen sich auf das ihnen eingeräumte Recht der Religionsfreiheit. Allein Alexander, gewohnt mit dem Schwerdte durchzubringen, ward so aufgebracht über diese Hartnäckigkeit, daß er dem Rechte Gewalt entgegenstellte. Da erfuhr er, was Religion vermochte. Die härtesten Strafen, die gesuchtesten Qualen überwand den Geist der Juden nicht, und der Besieger der Welt sah hier seine Macht an einer Klippe scheitern, die er nie gekannt hatte. An die Stelle seines Zornes trat Bewunderung, und die Juden wurden wieder nach ihrer Heimath entlassen. — Diese Thatsache ist an sich unbedeutend in der Masse der Leiden, welche das jüdische Volk nachmals zu bestehen hatte, allein sie dient hier als ein Beweis, daß die Juden in Babylonien noch immer einer ungestörten Ruhe genossen, und keine Klage gegen sie beim Alexander einlief, da sie weiter keine Anfechtungen erlitten.

Sechstes Capitel.

Von der Zerstreung der Juden nach Alexander.

Die Zerrüttung des Macedonischen Reiches nach dem Tode des großen Eroberers wirkte entscheidend auf die Lage der Juden. Ihre Zahl hatte so bedeutend zugenommen, daß sie der Aufmerksamkeit der Fürsten nicht entgehen konnten. Ihre Abgeschlossenheit, und der

Geist welcher sie von allen Völkern immer mehr sonderete, zog noch mehr den Blick der Herrscher auf sich. Dazu kamen nun noch folgende Umstände. Das ganze mächtige Macedonische Reich zerfiel in mehrere Königreiche, die untereinander die verheerendsten Kriege führten. Syrien und Aegypten wetteiferten besonders um die höchste Gewalt, und viel Blut ward vergossen, ehe die unterschiedlichen Thronräuber ihrer Macht einige Festigkeit geben konnten. Die Juden in Palästina wurden immer die Opfer dieser Heereszüge, die hier gewöhnlich ihren Kriegesschauplatz hatten, denn Palästina lag zwischen beiden. Schon dieserhalb mußten die Juden den Wanderstab ergreifen, und theils bei dem einen, theils bei dem andern Feinde Schutz suchen. Die Staatsklugheit der Herrscher übersah diesen Punkt nicht. Die zerstreueten Juden blngen durch das Band des Tempels noch stets zusammen, und ihre Treue zu gewinnen oder zu erzwingen, war daher von großem Werthe, weil durch sie auf die zahlreichen und mächtigen Juden im feindlichen Gebiete gewirkt werden konnte. Dies bereitete ihnen bald große Vortheile, bald große Nachtheile, verschafte ihnen Ruhe an einem, bewirkte ihnen Verfolgungen an einem andern Orte. Da ihnen kein politischer Wirkungskreis für sich mehr offen stand, und sie nur nach ruhiger Ausübung ihrer Religion sich sehnten, so dienten sie treu den Herrschern, die ihnen solche gewährten, und suchten die Derter auf, wo ihnen nichts im Wege stand. Auf diese Weise zerstreueten sich die Juden nach und nach über alle Theile von Asien, über das nördliche Afrika, und kamen zuletzt auch nach Europa. Sie stammten sämmtlich aus jenen drei Colonien, der Hauptcolonie in Palästina, und den beiden Tochtercolonien in Babylonien und Aegypten. Die Juden waren aber untereinander so vermischt und verwandt, daß man

ihnen keine unterscheidenden Merkmale, ihrer Abstammung nach, beilegen kann. Es ist wahr, die Sprache der verschiedenen Colonien mochte anfangs ihren Nachkommen das Gepräge ihrer Herkunft ausdrücken; denn die Babylonischen sprachen Chaldäisch, die Palästinenensischen hebräisch, und die Aegyptischen Griechisch; allein die Zeit hat diesen Abdruck bald verwischt, da die vielseitigen Kriege in Asien und die nachmaligen Verhältnisse der dortigen Mächte mit den Europäischen, alle Völker, die darein verwickelt waren, so durch einander schüttete, daß die meisten Eigenthümlichkeiten verloren gingen. — Die Zerstreung der Juden läßt sich daher nur nach Hauptmassen andeuten, wenn sie ihrer Abkunft nach betrachtet werden soll. Die Babylonischen Juden sind die Väter der außerhalb Palästina befindlichen Asiatischen Juden; die Aegyptischen der Africanischen, und späterhin die Palästinenensischen die der Europäischen Juden. — Seit Alexander dem Großen, bis auf Titus, hatten die ersten bereits im westlichen Asien, namentlich in Assyrien, Babylonien, Mesopotamien, Armenien, Kleinasien und auf den Inseln, vielleicht auch schon auf dem festen Lande der Europäischen Griechen, Judengemeinden; im östlichen Asien waren sie bis China vorgedrungen; die andern siedelten sich in demselben Zeitraume von Aegypten aus in Lybien und Cyrene einerseits, und wahrscheinlich schon auch nach Aethiopien zu andrerseits an; die dritten endlich gelangten, zwar wider ihren Willen und durch Gefangenschaft nach Rom, wo sie jedoch bald eine freie Gemeinde bildeten.

Dies ist die Hauptübersicht der Zerstreung. Es versteht sich, daß hier nur auf wirkliche Ansiedelung Rücksicht genommen worden. Viele Juden mögen noch nach verschiedenen Richtungen herumgestreift sein, ohne

einen festen Wohnsitz zu erlangen; aber sie sind von keinem Werthe für die Geschichte. Uebrigens trugen sie sämmtlich ein und dasselbe Gepräge, nur wenig mehr oder minder durch Zeit und Ort geändert. Dies lag an der Einheit, die der Tempel ihnen gab. Mit diesem standen sie alle noch in Beziehung, wie entfernt sie auch wohnen mochten. Alle trugen jährlich eine kleine Geldmünze zur Erhaltung des Gottesdienstes und des heiligen Hauses bei; allen gehorchten den religiösen Vorschriften Palästinisher Lehrer. Sie hörten aber, mit der Auswanderung von ihrem Vaterland so gleich auf, politisch für dasselbe zu wirken, und schlossen sich in dieser Hinsicht an die Staaten an, die ihnen Schutz und Freiheit gewährten. Sie lösten glücklich das Räthsel, wie Staat und Kirche zu sondern seien, und bewiesen durch die That, daß Einheit des Staates durchaus nicht auf Einheit des Gottesdienstes beruhe. Ja die Geschichte der zerstreuten Juden während des Daseins ihres Tempels giebt uns nicht bloß diesen Beweis, sondern auch den entgegengesetzten, daß nämlich da wo dieser Unterschied nicht beachtet worden, sogleich ein Mißverhältniß eintrat, welches üble Folgen nach sich zog. Da wo die Juden als Kinder des Staates betrachtet und behandelt wurden, wo sie nur den Namen der Juden trugen, weil sie jüdischen Gottesdienst übten, aber den Namen ihres Wohnortes, weil sie an ihm haften, für seine Erhaltung Opfer brachten, waren sie treue Unterthanen, vortrefliche Bürger, da setzten sie ihr Leben für den Staat aufs Spiel; da aber, wo sie als Fremdlinge verstoßen, als Sonderlinge verhöhnt, als Mitglieder eines andern Volkes gehaßt und verfolgt wurden, sank ihr Geist in Niedrigkeit, verhärtete sich ihr Gemüth gegen die Bedrückung, erkaltete ihr Herz für Staatsangelegenheiten, und wurden sie gleichgültig gegen die Weltbegebenheiten.

ten. Dort lebten sie und vermehrten die Kraft des Landes; hier erstarben sie, und schwächten durch ihr Dasein die innern Kräfte des Landes. Denn es steht unwidersprechlich der Satz fest, daß der gelähmteste Unterthan dem Vaterlande nützlich sein könne, daß aber der kräftigste Müßiggänger, dessen Leistungen nicht benutzt werden, und der eben deshalb zur Unthätigkeit gezwungen wird, dem Vaterlande mancher Nachtheil bringe. Diejenigen Herrscher, welche die Denkweise der Juden fürchteten, erfuhren bald das Schädliche ihrer Handlungen; die aber ihrer Thätigkeit eine nützliche Richtung gaben, sahen eben so bald die Grundlosigkeit ihrer Besorgnisse. Der Volksgeist wird stets von oben herab bestimmt.

Wir kehren zur Geschichte zurück, und theilen dieselbe nunmehr in drei Haupt-Abschnitte, worin wir die verschiedenen Colonien bis auf die Zerstörung Jerusalems verfolgen. Zuerst von den Babylonischen Juden.

Erster Abschnitt.

Babylonische Juden.

Siebentes Capitel.

Ihre Wohnsitz und Lebensverhältnisse.

Ihren Hauptsitz haben wir bereits genannt; ihren friedlichen Zustand daselbst bis zur Zeit Alexanders dargethan. Es läßt sich vermuthen, daß die Siege dieses Helden die Zerstreuung der Juden, so wie aus Palästina, eben so auch in den Babylonischen Provinzen gefördert habe. Aus der Erzählung des ebenerwähnten Vorfalles mit dem Bau des Welttempels unter Alexander ersehen wir, daß die Juden nicht bloß in Babylon und Ninive zahlreich wohnten, wie anders woher bekannt ist, sondern daß ihnen ein ganzer Landstrich unweit des Euphrath eingeräumt war. Dort müssen Sie schon Ackerleute und Handwerker gewesen sein, weil sie zu jenem Baue berufen waren. Ihre Zahl muß ebenfalls sehr zugenommen haben. Als eben jene Arbeiter zurückkehrten, begingen sie in ihrer Heimath eine That, die ohne Macht nicht zu vollführen ist. Sie benutzten die Gnade des Eroberers, die sie ihm durch Standhaftigkeit erzwungen hatten, um die Ueberreste des Götzendienstes in dem ihnen angewiesenen Landstriche zu zerstören, und rissen ohne Scheu vor den Satrapen (Statthaltern) alle Altäre und Tempel der Götzen nieder. Alexander strafte dafür die unachtsamen Satrapen, nicht aber die

Juden, wahrscheinlich um keine Empörung zu veranlassen. Man will von einer größern Zerstreuung der Juden wissen, und selbst ihre Gemeinden zur damaligen Zeit noch über das Caspische Meer, nach Iberien und Colchis, ¹⁶⁾ und die Umgegenden; allein die Geschichte schweigt, und Muthmaßungen dieser Art frommen ihr nicht.

2. Chr. Durch den Tod Alexanders und die Thronstreitigkeiten seiner Heerführer erlitten die Juden im Persischen Reiche manches Ungemach, aber die Vortheile die sie dadurch errangen, waren bedeutend. Der Krieg ist nur in soweit hier wichtig, als er die Babylonischen Juden mit betraf. Wir wissen, daß Antigonus, und sein Sohn Demetrius sehr mächtig wurden, und jener wiewohl ein Greis, das westlichere Asien an sich riß, und noch höher zu steigen drohete, dem Alexander, als Seleucus, Nicator genannt, sich ihm widersetzte, und Babylonien und Medien überwältigte; daß nachher eine vierfache Verbindung der mächtigsten Fürsten, den tyrannischen Greis in der Schlacht beim Ipsus getödtet und sein Heer auf's Haupt geschlagen habe, nachdem Antigonus kurz vorher wieder durch seinen Sohn Demetrius in Babylonien eingefallen war, und dasselbe schrecklich ausgeplündert hatte. Der Erfolg dieses Krieges war die Aufstellung einer Art von Gleichgewichte der Monarchien, wovon uns hier nur Ptolemäus in Aegypten und Seleucus in Syrien angehen. Von jenem und den Veränderungen, die seine Tüge unter den Palästinschen Juden hervorbrachte, wie von seinen Nachfolgern, werden wir weiterhin reden.

Seleucus war den Babylonischen Juden sehr günstig, ohne Zweifel weil sie ihm die Eroberung Babylonens sehr erleichtert hatten. Sie hatten die grausame Hand des gewaltigen Antigonus zu sehr ge-

fühlt, um nicht dem eblern Seleucus die Hand zu bieten. Dazu wurden sie vielleicht noch mehr durch die Verhältnisse ihrer Palästinschen Brüder angefeuert. Diese hatten ebenfalls unter dem schweren Joche jenes Tyrannen seufzen müssen, bis sie dem milden Sinne des Seleucus ¹⁷⁾ unterthan wurden, während viele andere ihren Brüder sich in den Schutz des Ptolemäus begaben, der damals mit Seleucus im Bunde stand. Die Babylonischen Juden hatten um so leichter sich dem räuberischen Arme des Antigonus entschlagen können, als Seleucus bereits festen Fuß in Babylonien gefaßt, und jener seine Feldzüge nur durch Plünderung des Landes, nicht durch Siege beschließen konnte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die kräftigere Jugend der dortigen Juden in Kriegesdienste unter Seleucus getreten sei, die begüterten Hausväter aber Babylon und die Umgegend verlassen haben, um nicht eine Beute der Kriegesunruhen zu werden. Eine gänzliche Auswanderung und Verpflanzung der Juden v. Ege. bewirkte die Blüthe des Syrischen Reiches, und der ^{301.} Verfall Babylons einige Jahre später. Seleucus ^{bis} ^{280.} erbaute sechzehn neue Städte in Klein-Asien, die er sämmtlich nach seinem Vater Antiochia nannte, neun andere erhielten nach seinem Namen die Benennung Seleucia, sechs andere nach seiner Mutter Laodicea, drei nach seiner ersten Gattinn, Apamea, und eine nach seiner zweiten, Stratonice. In alle diese zog er durch Ertheilung besonderer Freiheiten neue Bewohner herbei, unter denen die Juden keine geringe Zahl ausmachten. Seleucia am Tigris, und Antiochien in Syrien zeichneten sich durch Größe und Reichthum aus. Jenes entrang bald dem alten Babylon alles Ansehen, und brachte es dem völligen Verfall näher, dieses hatte für jeden Erwerb eine noch günstigere Lage, und ward die Hauptstadt von Syrien.

In beiden wurden die Judengemeinden äußerst groß. Sie genossen daselbst gleicher Rechte mit allen andern Einwohnern, und der Freiheit der Ausübung ihrer Religionsvorschriften. Von Babylonten aus, worin jedoch noch sehr viele Juden verblieben, breiteten sie sich über Syrien und Klein-Asien aus, überall wegen ihrer Treue gegen die Könige, und wegen ihrer anerkannten Kriegesdienste gern und freundlich aufgenommen. Sie blieben nicht bloß Bewohner des festen Landes, sondern besuchten auch die Inseln des Ionischen Meeres und siedelten sich nach und nach daselbst an.

Es befanden sich demnach die Juden unter den Syrischen Herrschern in den glücklichsten Verhältnissen, die erst um ein Jahrhundert später unterbrochen wurden. Sie hörten mit der Zeit auf, unter sich ein Ganzes zu bilden, und sich als Babylonische Juden von ihren Brüdern in Palästina und Aegypten zu unterscheiden. Vielmehr gehörten sie als Religionsgenossen dem Judenthume zu, ohne in Sectirerei zu verfallen. Man hat oftmalß die Meinung geäußert, als seien die Babylonischen Juden von besondern Oberhäuptern in Babylonten, die von Jerusalem unabhängig geleitet worden. Daß dies ein fabelhaftes Vorgeben sei, wird anderswo dargethan werden. Die Juden errichteten aller Orten besondere, untereinander unabhängige Gemeinden, deren jede ihre Vorsteher hatte. Sie hatten auch ohne Zweifel daselbst ihre Synagogen zum Gottesdienste und ihr Gerichtsomt zur Handhabung ihrer Gerechtfame, deren Grundsätze in Jerusalem bestimmt waren. So viel hievon nur vorläufig; die Geschichte der innern Verhältnisse aller Juden der damaligen Zeit, wird dies näher beleuchten.

A ch t e s Capitel.

Ihre fernern Schicksale. 189)

Die Nachfolger des Seleucus begünstigten die Juden nicht minder. Antiochus Theos, der zweite König nach ihm, bestätigte nicht bloß die ihnen eingeräumten Rechte, sondern ertheilte sie auch denjenigen welche die Ionischen Gebiete bezogen, und stellte sie in allem den Griechen gleich. Glücklicher noch war ihr Zustand unter dem großen Antiochus, der ihre Verdienste anerkannte. In dem blutigen Kriege, den dieser gegen Aegypten führte, zeichneten sich die Juden aus. Ihnen verdankte er die schnellen Eroberungen, und besonders den Besitz Palästina's. Selbst die Aegyptischen Juden waren ihm zugethaner als ihren eigenen Königen, dem Ptolemäus Philopator, welcher das Ende des Krieges nicht erlebte, und dem Epiphanes, während dessen Minderjährigkeit sie wahrscheinlich von dem Statthalter Skopas, der außerdem in der jüdischen Geschichte eine bedeutende Rolle spielte, sehr bedrückt wurden. Antioch wollte sich diese gute Gesinnung der Juden erhalten, und bezeugte ihnen sein Wohlwollen, durch große Begünstigungen gegen Jerusalem, welcher er die freie Anwendung der vorgeschriebenen Staatsverfassung, mit allen damit verbundenen Rechten und Obliegenheiten, durch ein freundliches Schreiben gestattete, und durch ein Sendschreiben an die Behörden seines Reiches das verschaffte, was bisher so häufig die Hauptstadt Judäa's nicht erlangen konnte, freien Besitz des Tempels, und Erlaubniß, ihn gegen die unberufene Neugier zu verschließen, —

v. Chr.

261.

bis

245.

222.

bis

186.

Mehr noch als dies, zeugt eine andere Thatsache von den verdienstlichen Leistungen der Juden in seinem Heere. Er hatte kaum das Gerücht von aufrührerischen Bewegungen in Lydien und Phrygien vernommen, als er seinem Feldhauptmann, Zeuxis den Befehl ertheilte, unverzüglich 2000 Judenfamilien aus Babylonien und Mesopotamien zu ziehen, und in die Festungen des unruhigen Landes zu verpflanzen. So mühsam diese Versetzung auch sein mag, sagt der König in seinem Schreiben an den Feldherrn, so soll sie doch geschehen, unter dem Versprechen freier Religionsübung an den neuen Aufenthaltsörtern. Dasselbst soll jedem eine Baustelle, ein Acker und Weinland eingeräumt werden; Freiheit von Abgaben sei ihnen auf zehn Jahre verliehen; bis das Land Früchte trage, werde ihnen Getraide zur Speisung ihrer Diener verabreicht. So werde ihnen auch eine Dienerschaft beigegeben, damit sie bequem leben, und uns desto treuer bleiben mögen. Niemand soll aber diese Ankömmlinge auf irgend eine Weise belästigen.

Durch den Friedensschluß zwischen Antiochus und Ptol. Epiphanes, eine Folge der Verbindung des Letztern mit der Tochter des Erstern, gewannen die Juden gewiß sehr, denn sie waren nun sämmtlich im Friedenszustande. Epiphanes erhielt zwar demzufolge ganz Judäa und Phönicien unter seine Botmäßigkeit; aber schon der Nachfolger des Antiochus, Seleucus Philopator hatte sich wieder, aus uns
 v. Chr. 186. bis 176. unbekanntem Gründen, dieser Provinzen bemächtigt. Unter diesem habfüchtigen Fürsten ereignete sich zu Jerusalem ein Vorfall, der bemerkt werden muß, und als Beispiel dienen kann, wie locker das politische Band der Palästinschen und der übrigen Juden noch war. Während Seleucus die zahllose Menge begüterter Juden in den Syrischen Ländern, ihrer Habe ungestört genießen

ließ, auch, wie es scheint, in ihre Rechte keinen Eingriff that, wagte er einen Versuch auf den schändlichsten Tempelraub in Jerusalem, wahrscheinlich deshalb, weil er voraussah, daß der damals minderjährige Ptolemäus Philometor in Aegypten, die ihm zugehörigen Länder, die Mitgift seiner Mutter bald mit gewaffneter Hand zurückfordern würde. Er behandelte also diese Juden feindlich, und trauete doch den andern Juden seine Festungen an, wie seine Vorfahren gethan hatten. Sein Anschlag mißlang durch ein Ereigniß, das keiner Erläuterung bedarf, wenn auch einige es für ein Wunder, andere für eine Fabel halten, welches Schwerdter sind, die jeden Knoten zerhauen, und vernünftige Lösung überflüssig machen. Die Thatsache wird uns so erzählt. 2^o) Onias, der würdige Hohepriester damaliger Zeit, gerieth mit dem Tempelhauptmann Simon in einen Streit. Rachsüchtig eilte dieser zum Apollonius, des Seleucus Statthalter von Phönicien und Palästina, und gab ihm einen Begriff von des Jüdischen Tempels Reichthümern. Der Statthalter berichtete dies dem Könige, der sogleich den Schatzmeister Heliodor nach Jerusalem sandte, um die Tempelschätze nach Antiochien zu fördern. Onias berief sich vergebens auf die Heiligkeit der Gelder, des Orts, auf die königliche Rechte der Unantastbarkeit des Gotteshauses. Heliodor drang in den Tempel ein. Die Stadt war in Bestürzung, und Gebete ertönten überall unter lautem Geseufze. Aber eben wollte Heliodor die Schatzkammern erbrechen, als ein panischer Schrecken sein Gefolge überfiel und alle ihrer Sinne beraubte. Ein Reiter in funkelnder Rüstung sprengte plötzlich auf den unglücklichen Heliodor, und es bäumte sich das Roß ihm furchtbar entgegen, während zwei schöne Jünglinge erschienen, und auf den erschrockenen Räuber losgefielten, bis er halb

todt zu Boden fiel. Seine Diener hatten unterdeß sich so weit erholt, um ihn davon zu tragen, und die Priester, um ein Fürgebet anzustimmen. Er genas, und die schönen Jünglinge erschienen abermals, und verkündeten ihm, daß er nur dem Dnias seine Errettung verdankte. Heliodor war von der Heiligkeit des Tempels nunmehr überzeugt, opferte, betete, that Gelübde, dankte dem Dnias und reiste ab. Er rieth dem Seleucus fernerhin einen Landesverrätber gegen den Tempel Jerusalems zu senden, um sich dessen leicht zu entledigen, weil niemand gegen das Gotteshaus ungestraft etwas unternehmen könnte. Die ganze Sache blieb ohne Folgen. Die Unglücksfälle der Juden unmittelbar hierauf hatten ganz andere Quellen, und zwar vorzüglich in der Erschöpfung der Syrischen Schätze, durch einen drückenden Schuß, welchen schon Antiochus der Große in dem letzten Lebensjahre und Seleucus eilf Jahre hindurch an den Römer hatte zahlen müssen. Dazu traten noch Uneinigkeiten in Judäa, welche die gräßlichsten und schauderhaftesten Auftritte erzeugten, und deren Folgen noch lange Zeit hernach verspürt wurden.

Neuntes Capitel.

Zustand der Juden im Syrischen Reiche zur Zeit der Maccabäer und kurz nachher.

Antiochus Epiphanes, den seine eigenen Unterthanen statt Epiphanes, des Erlauchten, Epimanes, den Berrückten nannten, bestieg den Syrischen Thron;

ein Ungeheuer, größer denn Caligula in Thorheiten, und dem Nero an Grausamkeit wenigstens gleich, wo nicht ihn übertreffend. Dies Scheusal ward nur von blinder Wuth geleitet. Die Abhängigkeit vom Römischen Throne tief fühlend, schüttete er seinen Grimm über seine eigene Provinzen aus. Judäa erfuhr die schrecklichsten Verheerungen. Die Streitigkeiten einiger Hohenpriester gaben dem Unmenschen den Vorwand zu den unerhörtesten Verfolgungen eines Volkes, das ihn nicht beleidigt hatte. Der Widerstand der Juden einerseits, und der Uebergang vieler abtrünniger Juden andererseits bestimmten ihn nach und nach zu dem Entwurfe, die Juden gänzlich zu vertilgen. Die Bücher der Maccabäer die den heiligen Urkunden einverleibt sind, geben uns eine Schilderung von den Leiden und der ruhmreichen Errettung der Juden, und überheben uns hier der Erzählung jener Ereignisse die in der jüdischen Geschichte einen merkwürdigen Abschnitt machen. Wir übergehen daher die ganze Heldenzeit der Maccabäer. — Die auswärtigen Juden waren indeß keine müßigen Zuschauer der furchtbaren Leiden ihrer Brüder. Sie theilten mit ihnen die Wirkungen des Ungewitters, ohne zu dem Kampfe gegen die Widerwärtigkeiten der Zeit die Hand reichen zu können. Antiochus Epiphanes beraubte sie der Freiheit ihres Gottesdienstes bei Androhung des Todes und der unmenslichsten Qualen. Es waren ihrer viele nicht mit Heldensinne genug begabt, um diese Härte zu ertragen, und die Zahl der abtrünnigen Juden nahm täglich zu. Hätte dieser Zustand über ein Menschenalter hinausgewährt, so würde der größte Theil der auswärtigen Juden mit den übrigen Völkern verschmolzen sein, wie die damaligen Samaritaner und Idumäer, die meistens aus Juden bestanden, welche ihrem väterlichen Gottesdienste ganz oder zum Theil entsagt hatten. Da aber

v. Chr.
165.
bis
136.

die Maccabäischen Helden sich hervorzuthun begannen, so erwuchs ihnen neuer Muth, und das Schwanken über das Schicksal Jerusalems, das bereits einer Wüste eher glich, als einer herrlichen Gottesstadt, scheint den fernern Abfall verhindert zu haben. Bis Johann Hyrcan die Blüthe der Juden in Judäa wiederherstellte, müssen die auswärtigen Juden sich wohl leidend verhalten haben. Während die Statthalter Babyloniens, Mesopotamiens und verschiedener Griechischen Provinzen dahinzogen, um die steigende Macht der Hasmonäer niederzudrücken, erfahren wir nichts von Bewegungen der auswärtigen Juden, noch von besondern Verfügungen gegen oder für sie. Dies hat gewiß seinen Grund in den Beschäftigungen, welche die Syrischen Könige, die dem Antiochus folgten, durch häufige Angriffe auf den Thron erhielten. Man kennt die Verwirrungen der Thronstreitigkeiten in Syrien, um diese Zeit und weiterhin aus der Syrischen Geschichte. Die Juden, welche im Ganzen, theils durch Abfall, theils durch das Joch der Herrscher allen Einfluß verloren hatten, wurden unter diesen Unruhen vergessen. Zum Glück für die Beeinträchtigten, welche dadurch Zeit gewannen, sich zu erholen, und eine bessere Zukunft zu bereiten. Es erwuchs aber aus den Syrischen Kriegen gegen die Priesterhelden in Judäa, ein solcher unvertilgbarer Haß zwischen Syrern und Juden, daß nie wieder an eine Ausöhnung zu denken war. Immer lebhafter ward der Hader, und nur die Blüthe des jüdischen Reiches, und die Besorgniß der Syrer die begütertesten Bewohner zur Auswanderung nach Judäa zu veranlassen, hat vielleicht der Ausbruch auf spätere Zeiten verschoben. Denn die Seleuciden, welche den Syrischen Thron besaßen, nährten sich immer mehr dem Verfall, der ihr Reich bald den Römern übergeben sollte. Die Cassen Syriens waren

längst erschöpft, und verloren einen bedeutenden Quell durch den Johann Hyrcan, der den Syrern den jährlichen Tribut, welchen Judäa bis dahin hatte zahlen müssen, völlig kündigte, und Judäa unabhängig machte. Ist es aber gestattet, da wo die Geschichte schweigt, die Verhältnisse nach einer gewöhnlichen Entwicklung, welche den Geschichtschreibern aber wegen Mangel äußerer seltener Einflüsse nicht bemerkenswerth schien, zu berechnen, und in den Zusammenhang der Begebenheiten zu reihen, so dürften folgende Erwägungen die Angelegenheit der Syrischen Juden sehr beleuchten, und manches aufklären, das räthselhaft erscheinen muß. Wir wissen daß die Babylonischen Juden Kriegesdienste thaten, eben so die Syrischen. Nur dies sicherte ihnen ihre Freiheit. Als Antioch den Krieg gegen die Juden unternahm, standen Juden in seinem Heere, gewiß eben so wohl in Syrien und Klein-Asien als in Babylonien. Will man nun auch annehmen daß die Klein-Asiatischen Juden bei den Werbungen, welche in den drei Jahrzehnten nothwendig wurden, wie es wahrscheinlich ist, unter gewissen Vorwänden den Dienst ablehnten, weil sie weder gegen ihre Brüder, noch für die Tyrannen fechten wollten, so ist doch dasselbe von den Babyloniern nicht zu denken, denn jene waren neue Gemeinden, konnten sich in Masse widersetzen, und allensfalls auf die unruhigen Zeiten vertrauend jede Drohung der Herrscher verachten. Nicht so die im Binnenlande zerstreuten Juden, die seit Jahrhunderten gleich den Landeskindern das Land vertheidigten, und gewiß keinen eigenen Haufen bildeten, sondern unter dem Heere zerstreut dienten. Jetzt zogen die Syrischen Heere gegen Palästina und Aegypten. Sollten die Juden im Heere entlassen worden sein, oder ihre Entlassung gefordert haben? Beides ist unglaublich; der Syrische König

hätte ja somit seinen ärgsten Feind zurückgelassen. Wie hätte er sich die beabsichtigte Ausrottung der Juden damit erschwert! Es ist also deutlich, sie zogen mit. Sie verhielten sich auch wahrscheinlich klug, opfereten ihre Religionsgesetze gern der Bürgertreue und warteten bis diese Vorstellung unnöthig wurde. Die Geschichte sagt uns wirklich, daß viele Abtrünnige sich an das Syrische Heer angeschlossen, nachmals aber zur väterlichen Religion zurückgekehrt seien. Dies konnte eine Zeitlang die Juden und Syrer in einem schwankenden Zustande erhalten, jene hofften auf die Bekehrung der abgefallenen Brüder, wie sie zum Theil erfolgt ist, diese erwarteten einen noch größern Abfall, wie ihn ebenfalls die Folge zum Theil bewährte. Die Gemeinden der Juden in Syrien befestigten sich durch den errungenen Triumph wieder wie zuvor, und sie trugen den Haß der Syrer auch besonders und weit mehr als die alten Babylonischen und Mesopotamischen Juden, deren Gesinnung länger zweifelhaft blieb, und die auch nach einiger Zeit unter ganz andere Herrscher^{1 2)} geriethen, ehe die Syrer sich gegen sie auslassen konnten. Auf diese Weise wurde die Zeit der Maccabäer und die mit ihr verknüpften Ereignisse eine Vorbereitung zu unendlich vielen Mißverhältnissen, die den Juden höchst verderblich wurden.

Zehntes Capitel

Parthische Juden.

Das folgende Jahrhundert, das letzte vor Christi Geburt war bekanntlich Zeuge der verheerendsten Kriege im westlichen Asien. Die Parther waren bereits mächtig geworden, hatten die östlichen Theile von Syrien in Besitz genommen, und waren fast ganz Herren des großen ehemaligen Persischen Reiches. Die westlichen Theile Syriens mußten bald der Allgewalt der siegreichen Römer weichen. Die Thronstreitigkeiten der Seleuciden hatten ihren eigenen Untergang befördert. So begegneten sich die beiden größten Mächte in Asien, während noch ein kleines Theilchen von Syrien seinen Namen behielt, aber eine Römische Provinz ausmachte. Die Asiatischen Juden außerhalb Palästina verloren allen Einfluß, der sonst der Herrscher Augen auf sie zog. Sie gehörten jetzt so verschiedenen Herren zu, sie waren nunmehr so weit und breit vertheilt, daß sie gegen die Regierungen, und diese gegen sie gleichgültig werden mußten, da ihre Verbindung völlig zerissen war. Um sie jedoch nicht aus dem Gesichtskreise zu verlieren, und ihre Geschichte, so weit davon Nachrichten auf uns gekommen, verfolgen und verstehen zu können, werden wir sie unter zwei Abtheilungen bringen. Wir wollen zuerst die Ost-Asiatischen, dann die West-Asiatischen Juden betrachten. Zu jenen rechnen wir die Parthischen und Chinesischen; zu diesen die Ionischen und Syrischen.

Die Juden im Parthischen Reiche scheinen Religionsfreiheit gehabt zu haben. Ob Bürgerrechte überhaupt den wilden Parthern ein Gegenstand der

Aufmerksamkeit war, wird aus ihrer noch sehr dunkeln Geschichte niemand entscheiden; aber wenn es auch bei ihnen von einigem Werthe war, so ist es wohl zu vermuthen, daß die Juden von den Parthern nicht als Fremdlinge betrachtet worden. Wir hören von Bedrückungen, die sie sich gegen die zu ihnen gekommenen Griechen und Syrer erlaubt, nicht aber gegen die Juden. Diese waren sogar mächtig genug in den Städten am Euphrath, um der Parthischen Habsucht trotzen zu können. Mahardea und Misibis, beide sehr befestigt, waren so sehr in der Gewalt der Juden, daß diese ihre Schatzkammern für die heiligen Gelder, die sie nach Jerusalem sandten, vor der Raubgier der Parther dahin verlegt hatten, und gegen jeden Angriff vertheidigten. Die kriegerischen Parther wären wohl eher in diese Dörfer gedrungen, wenn nicht größere Kriege gegen die Syrer, und späterhin gegen die Römer sie beschäftigt hätten; so aber lebten diese Juden lange ungestört in ihrer stillen Abgeschlossenheit, bis endlich auch über sie ein schweres Ungewitter daherkam, und sie an den Rand des Verderbens führte. Dies ^{um} geschah zur Zeit des Artaban. ^{40.} Die unruhige ^{n. Chr.} Regierung dieses Fürsten der lange Zeit auf dem Throne schwankte, ehe er ihn gehörig befestigen konnte ließ ihm nicht Umsicht genug, um alle innern Landesangelegenheiten im Auge zu haben. Dies benutzten zwei unbedeutende Juden zu Unternehmungen, deren Erfolg nur aus jenen verheerenden Empörungen in Parthien erklärbar ist. Asinai und Anilai zu Mahardea waren früh ihres Vaters beraubt worden, und widmeten sich, zur Ernährung ihrer Mutter, dem Weberstuhle. Als sie einst wegen Verspätung von ihrem Herrn gemißhandelt wurden, ergriffen sie die im Hause befindlichen Waffen und entflohen in die Wälder, wo Hirtenvölker ihre Wohnsitze hatten, dem bür-

gerlichen Gewerbe den Raub vorziehend. Zu ihnen gesellte sich eine Masse schlechten Gesindels, die bald einem starken Heere die Spitze bieten konnte. Die armen Hirten mußten ihnen Unterhalt liefern, und ihre Macht und Anzahl wuchs mit jedem Tage so sehr, daß der Partherkönig daraus Besorgnisse schöpfte. Der Satrap von Babylonien blieb indeß nicht unthätig. Er bewaffnete eine zahlreiche Mannschaft, gegen die aufrührerischen Juden, die sich bereits auf einigen Anhöhen befestigt hatten. Am Sabbath, als dem Ruhetage der Juden, gedachte er sie zu überraschen und ohne Schwerdstreich niederzumetzeln. Asinai aber hatte seine Ankunft bereits erfahren, und ermutdete seine Krieger zum Kampf, ohne auf die Sabbathfeier zu achten. Je sicherer der Satrap auf den Sieg gerechnet hatte, desto blutiger war die Niederlage der Babylonischen Truppen. Sie wurden von den Juden völlig aus Haupt geschlagen, und ihre Ueberbleibsel zur Flucht genöthigt.

Kaum hatte Artaban dies vernommen, als er die beiden Brüder zu sich berufen ließ, ihnen Sicherheit und Schutz im Voraus versprechend. Asinai traute seinem Worte nicht; Anilai allein reiste unter sicherem Geleite und mit reichen Geschenken zum Könige der Parther. Dieser sah in den beiden Jünglingen mächtige Beschützer seines Reiches gegen die aufrührerischen Satrapen, tilgte daher jeden Schein des Mißtrauens, und räumte bald dem Asinai, welcher ebenfalls nachher an seinen Hof gekommen war, die Herrschaft über einen bedeutenden Strich Mesopotamiens ein, wo er funfzehn Jahre hindurch eines großen Ansehens genoss. Man bewunderte die Tapferkeit des Asinai um so mehr, als er von kleinem schwächlichem Körperbau war, der nichts weniger als einen Helden erwarten ließ. Asinai bauete während der Dauer

seiner Größe viele Festungen, und versah die alten mit bessern Werken. Die benachbarten Satrapen bewarben sich um seine Gunst, und ohne ihn ward in der Gegend fast nichts unternommen. Allein dieser Glückszustand erreichte bald sein Ende. Anilai entbrannte für die Gattin eines Parthischen Feldherrn in der Nähe, und gerieth mit ihr in ein Einverständnis. Die Schöne konnte jedoch nicht eher ihrem neuen Liebhaber zufallen, bis der erste nicht mehr war. Anilai zog aus, der unglückliche Gatte blieb im Gefecht, die bewunderte Partherinn bestieg das Bett des Juden. Mit ihr traten aber auch ihre Hausgötter über die Schwelle, und die Juden waren höchlich über die Beleidigung ihrer Religion und Verletzung ihrer Gesetze erbittert; sie tobten, sie empörten sich gegen Anilai, und drangen in Asinai, seinen Bruder auf bessere Gesinnung zu bringen. Dieser schwieg, redete endlich zu spät, und büßte seine Zudringlichkeit durch ein sicheres Gift seiner Schwägerin.

Jetzt trat Anilai in die Stelle eines fürchterlichen Bruders, und seine geliebte Partherinn blieb ihm zur Seite. Statt sich in den Schranken seines Gebietes zu halten, rückte der Ruhmbegierige gegen einen der vornehmsten Satrapen aus, und plünderte in dessen Bereiche. Mithridates, der Satrap und Schwiegersohn des Artaban, führte ihm sein Heer entgegen, war aber so unglücklich in die Hände des Anilai zu fallen, und eine Schmach zu erfahren, die bei den Parthern die höchste war. Man führte ihn nackt auf einem Esel reitend ins jüdische Lager. Nur aus Furcht vor des Königs Zorn entließ ihn Anilai auf sein Wort. Mehr als dieses galt aber dem Satrapen die Königstocher, welche ihm die Gattinpflichten verweigerte, wofern er nicht den erlittenen Schimpf mit dem Blute der Feinde abspülte. Mithridates erneuete

den Krieg, Anilai rückte mit verstärkten Schaaren vor. An Zahl war dieser dem Feinde bei weitem überlegen, nicht aber an Kraft. Die Tapfersten waren gefallen, die Verstärkungen bestanden aus ungeübten und zügellosen Landsreichern. Anilai ward geschlagen und zum Rückzuge genöthigt. Er versteckte sich in die Wälder und wagte nur einzelne Ausfälle in das platte Land Babylonien's. Die beeinträchtigten Bewohner sandten nach Nahardea, und forderten von den Juden die Auslieferung ihres räuberischen Anführers. Die Gemeinde zu Nahardea weigerte sich dazu beizutragen, besonders weil sie selbst des Anilai Macht fürchteten, aber sie verstanden sich zum Frieden, und den Babyloniern genügte dies. Sie eilten auch den Anilai aufzufordern, den Frieden abzuschließen, als ihnen eine bessere Aussicht zuwinkte. Sie fanden das Heer des Gefürchteten in tiefer Ruhe, als wäre der Krieg schon beendet und gaben dem Mithridates davon einen Wink. Dieser überfiel das jüdische Heer plötzlich, machte alles schonungslos nieder, und sah den Anilai unter seinen Brüdern fallen. Dabei blieb es nicht; die Babylonier schütteten ihre Wuth über die friedfertigen Juden in den Städten aus, tödteten alle deren sie habhaft werden konnten, und nöthigten die Uebrigen zur Auswanderung. Seleucia nahm die Flüchtlinge auf, und gewährte ihnen Schutz und Ruhe. Die Syrer und Griechen waren in dieser Stadt feindselig gegeneinander, und Blut floß täglich auf beiden Seiten. Die erstern fanden eine Stütze an den jüdischen Ankömmlingen gegen die allgemein verhaßten Griechen. Unterdeß hatte eine wüthende Pest viele Einwohner aus Babylonien verjagt, und Seleucia mit einer Unzahl von Menschen gefüllt. Diese Stadt war damals in einer schwankenden Lage, sie schien eine völlige Unabhängigkeit behaupten zu wollen, und stand

eigentlich unter keinem Herrscher, denn der Parther hatte sie noch nicht erobert, und Syriens Königreich war nicht mehr. Der übermäßige Zufluß von Menschen mußte verderbliche Auftritte bewirken; die Juden wurden das Opfer. Griechen und Syrer versöhnten sich im sechsten Jahre der Ankunft der Juden, gegen diese Feinde des Gözendienstes und richteten ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an. Ihr Verlust wird 60000 angegeben, wohl die früher Geschlagenen mit eingerechnet. Sie wären gänzlich ausgerieben worden, wenn sie nicht schleunigst die Flucht ergriffen hätten und wieder nach Mahardea und Misibis entkommen wären. Selbst in Etesiphon, einer vom Bardan erbaueten schönen Stadt am Tigris, und dem Hauptsitz der Parthischen Könige, während der Winterzeit, fasten sie keinen festen Fuß, so hart wurden sie von Griechen und Syrern überall bedrängt.

Ungeachtet dieser schrecklichen Verluste, welche die Zahl der Juden bedeutend verminderte, wußten sie sich doch in jenen Städten zu behaupten, und ihre Anzahl in Babylonien und Mesopotamien, wo sie auch Misene²³⁾ bevölkerten, ist nachmals sehr angewachsen. Es ist wahrscheinlich daß viele Flüchtlinge sich weiter zerstreueten, und theils in Adiabene, wo ihnen die Bekehrung des Izates eine günstige Aufnahme gestattete, theils in Osrochene eindrangen. Wenigstens finden wir sie in spätern Zeiten daselbst mit Spuren früherer Ansiedelung. —

Uebrigens waren die Juden schon im verflossenen Jahrhundert durch innere Friege mächtig erschüttert worden. Die verheerenden Züge der Parther hatten sie sicherlich ihres Unterhaltes beraubt und um ihr Eigenthum besorgt gemacht. Schon hatten Auswanderungen Statt gefunden; Babylonische Juden waren nach Syrien gezogen und hatten dort Bathyra er-

bauet, wie oben erwähnt worden. Zur Zeitgeschichte des jüngern Agrippa haben wir schon ihre Schicksale in Bacthanea erwähnt. Eine bedeutendere Auswanderung war die, in welcher sich Juden gegen Sonnenaufgang wandten, in China eindrangen, und seit der Zeit von allen ihren Brüdern abgeschnitten in weiter Ferne nach den Vorschriften ihrer Religion lebten.

Fünftes Capitel.

Chinesische Juden. 2)

So alt das Chinesische Reich auch sein mag, so ist es spät zur Kunde der Abendländer gekommen. Wenn nicht die Bemühungen Christlicher Missionaire die Kenntniß dieses großen Landes gefördert hätten, würden wir noch immer darüber im Dunkeln tappen. Ihnen verdanken wir auch die Nachrichten von den dortigen Juden. Dürftig nur sind die Angaben, doch berechtigen sie zu fruchtbaren Schlüssen und weitem Forschungen, die noch zu erwarten stehen. Nicht bloß vom Hörensagen, sondern aus unzweideutigen Denkmälern, aus Inschriften und Gewohnheiten sind diese Erfahrungen genommen, und erhalten durch das Alterthum ihres Bestehens sowohl als durch ihre Eigenthümlichkeit eine Zuverlässigkeit die nicht bezweifelt werden kann. Hier nur von der Einwanderung und dem Zustande der Juden in China bis zu dem bestimmten Zeitpunkt; von ihren spätern Schicksalen daselbst, anderswo.

Einzelne Juden wanderten schon nach China unter der Dynastie der Tschou, welche im Jahre 249

vor Christi Geburt ihr Ende erreichte, nachdem sie 980 Jahre ungefähr gedauert hatte. Sie irreten lange umher, ehe sie einen festen Wohnsitz fanden. Höchst wahrscheinlich verdrängten die Parther viele Juden späterhin aus ihren Wohnungen, und zogen diese nach dem Aufgang hin. Die spätern Unglücksfälle der Juden in Mesopotamien und Babylonien trugen dazu noch mehr bei. Sie mochten wohl einsehen daß eine Flucht nach Jerusalem oder Judäa, nach Kleinasien, nach Aegypten, ihren Untergang nur auf kurze Zeit verzögern, nicht verhindern würde. Denn in allen diesen Gegenden wurden die Juden die Opfer ihres Namens. Vielleicht also aus eigenem Antriebe, vielleicht auch durch ihre Brüder im Osten angelockt, wanderte, unter der Dynastie Han, eine große Masse Juden aus Persien, damals Parthien, nach China, wo sie sich unter dem Kaiser Ming-ti förmlich niederließen.

3.
58—
75. Sie selbst sagten, daß sie um diese Zeit aus Si-yu (dem Westlande) gekommen wären. Ihren Weg hatten sie wohl durch Corassan und Samarkand genommen. Daß sie aus Persien sich dahin begeben hatten ist noch zum Theil an ihrer Sprache bemerkbar, denn viele Persische Ausdrücke sind noch in den letztern Jahrhunderten bei ihnen gangbar gewesen. Wie stark ihre Zahl bei der Einwanderung gewesen sei, läßt sich nicht mehr bestimmen; doch reden die Juden dort von 70 Familien, welche nach China gezogen seien. Sie rechneten späterhin in Cai-song-fu ihre 600 Seelen zu sieben Familien; demnach muß das Wort Familie eine weitere Bedeutung bei ihnen haben, und nach Verhältniß dürfte also ihre Urzahl auf etwa 6000 geschätzt werden. Sie bestanden aus den unterschiedlichen Stämmen Israels, nach deren Vereinigung mit den Juden, sind also völlig als Juden, nicht als Abkömmlinge der zehn Stämme zu achten. Auch

haben sie offenbar erst nach Esra's Zeit ihren Aufenthalt in China gewählt, denn sie besitzen sein Buch, und verehren ihn, dem Moses gleich. — Sie blieben lange nachher noch in einiger Verbindung mit den westlichen Juden, das heißt mit denen in Persien, aber nicht mit denen in Judäa, Aegypten und in andern Westländern. Späterhin riß auch dieses Band, und sie stehen seitdem allein, fern von allen thalmudischen Lehren der nachmaligen Jahrhunderte.

Sie fanden in China eine willkommene Aufnahme, welches um so seltsamer ist, als die Chinesen der Gastfreiheit nicht sonderlich ergeben sind. Nicht bloß Handelsverkehr fesselte sie an dies Land, sondern eine allgemeine Achtung, die man ihnen gönnte. Sie trieben Ackerbau und Handel, aber auch die Wissenschaften wurden von ihnen nicht vernachlässigt. Viele öffentliche Stellen wurden von Juden bekleidet, einige hatten sich bis zur Statthalterwürde emporgeschwungen, andere waren sogar zu Mandarinen, oder Ober-Präsidenten der höchsten Gerichte, ernannt worden. Eine Inschrift rühmt ihren Fleiß, ihre Redlichkeit, ihre Pünktlichkeit in Ausübung ihrer Bürgerpflichten und ihrer Religion, die weder unter sich, noch mit den Chinesischen in einem wesentlichen Widerspruch ständen. Man hatte oftmals die Lebensweise der Juden mit ihren Religionsgrundsätzen, und mit den Grundsätzen der Chinesen auf Befehl des Kaisers verglichen und immer eine wesentliche Uebereinstimmung gefunden. So lebten die Juden lange Zeit in Ruhe und Frieden, besonders in Nimpo, King-hia, Hamtscheou und Peeking. Dort hatten sie ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte in Synagogen, nach Art der westlichen Juden. Ihre heiligen Bücher hatten sie dahin begleitet und wurden abschriftlich unter ihnen vermehrt und vererbt. Auch eine Engellehre,

nach Art der Perser und der spätern Juden war mit ihnen nach China gewandert und stand bei ihnen in hohem Ansehen. Alles dies wird der Verfolg dieser Geschichte näher beleuchten. Es ist hier genug zu wissen, daß die Juden vor Christi Geburt, von welcher sie selbst nach Jahrhunderten nichts erfahren hatten, bereits in China eingedrungen waren, und daß sie demungeachtet in ihrer Eigenthümlichkeit fortgelebt haben, ohne sich die Liebe und Achtung so billiger Richter, wie sich die Chinesen zeigen, zu verschmerzen. Erst die Verbreitung des Muhametanismus nach diesen östlichen Provinzen Asiens brachte die Juden in China zu dem Verfall, in welchem wir sie weiterhin finden werden.

Zwölftes Capitel.

Westliche Juden. — Ionische Juden. ²⁶⁾

Zu diesen rechnen wir hier alle Judengemeinden in den Städten Klein-Asiens, besonders der Küste des Ionischen Meeres, und auf den Inseln, die namentlich jedem aus der Griechischen Geschichte bekannt sind. Wie die Juden dahin gekommen sind, haben wir schon berichtet. Klein-Asien, diese Brücke der Völker, über welche die verschiedensten Nationen theils mit friedlichen Gewerben, theils mit verderblichen Waffen, bald vor- bald rückwärts dahinzogen, mußte der Wohnsitz eines bunten Völkergemisches werden. Dies floß nachmals mit den Griechen, welche in den Perserkriegen, und nochmehr durch die Macedonische Herrschaft

den Vorrang behaupteten, zusammen. Während noch auf dem platten Lande die Eingebornen die bürgerlichen Gewerbe und den Landbau betrieben, waren die freieren Griechen mit feineren Künsten oder mit dem Genuße der errungenen Reichthümer in den Hauptstädten beschäftigt. Wenn sich dort Juden niederließen, war es sicherlich nicht, um mit den ohnmächtigen Bewohnern auf einer niedern Stufe der Bildung zu stehen, sondern um es den freieren Griechen gleich zu thun. Dies konnte nur durch den Handel geschehen, und die Meerestüfte und die Inseln begünstigten diesen mehr als irgendwo. Hier waren die Juden also zuerst ausschließlich Kaufleute, durch eigenen Willen darauf beschränkt. Es mußte so kommen. In jedem andern Lande nahmen die Juden Theil an der Lage der Herrscher. Hier aber wo nie ein Herrscher festen Fuß faßte, sondern wo sich fremde Heere bald für diesen, bald für jenen Herrn herumtummelten, mußten sie gegen den Vortheil des Staates gleichgültig werden. Daher entzogen sie in diesen Gegenden dem Kriegesdienste, unter Vorbehaltung der ihnen gestatteten Religionsfreiheit. Sie gaben vor, am Sabbathe nicht sechten zu dürfen, während ihre Brüder anderer Gegenden diesen Widerspruch nicht anerkannten. Sie scheinen selbst die ihnen unter Antiochus dem Großen eingeräumten Festungen verlassen zu haben, so bald die Syrische Herrschaft in Kleinasien ein Ende nahm, und der Römer seines Siegeszeichen allda auspflanzte. Sie konnten keinen Gemeinfinn für das Land hegen, das selbst von den kühnen Griechen nicht mehr kraftvoll vertheidigt ward. Selbst dieses Heldenvolk, das mit kleinen Haufen siegreich gegen die Millionen der Perser gefochten hatte, das mit Alexander bis nach Indien gedrungen war, sah sich vom Römer übertroffen, ohne den alten Geist hervorzurufen, und ward gänzlich zersplittert, je nachdem

der Eigennuß die Griechen dahin oder dorthin rief. Wie natürlich war es nun, daß die Juden keine eigentlichen Landeskinder an den Orten werden konnten, wo der Begriff über Heiligkeit des Vaterlandes schon geschwunden war? Die Juden suchten daher eine gewisse Unabhängigkeit, und eine Freiheit nach Belieben auszuwandern, im Falle sich Gefahren zeigten. Nur der Handel gewährte diesen Wunsch.

So lebten sie indeß Jahrhunderte hindurch, todt für die Weltbegebenheiten. Ihre Religion und ihre Schätze waren ihre einzigen Güter. Die Vorschriften der erstern wurden ihnen aus Jerusalem; sie übten sie in ihren Häusern und in den zahlreichen Synagogen, die sie in Jonien erbaueten; die Abgaben der letztern sandten sie nach Jerusalem zur Erhaltung des dortigen Gottesdienstes. Beides war den Landeskindern, oder besser den Griechen ein Stein des Anstoßes. Ungern sahen sie diese Fremdlinge in ihrem stillen Leben gedeihen, ungern die Weih-Gelder aus ihrem Lande schaffen. Es kam zu Streitigkeiten und Klagen, besonders als die Römischen Statthalter in diese Provinzen gelangten. Diese beschränkten daher die Juden in dem Rechte der Ausführung ihrer heiligen Gelder. Vergebens sträubten sich die Juden hiergegen, und stützten sich auf die ihnen zeither zugestandenen Bewilligungen. Endlich brachten die Juden aus der Insel Delos, und einigen benachbarten Inseln vor Iulius Cäsar ihre Beschwerden, wegen dieses Eingriffes in ihre Rechte. Dieser Held hatte eben mit Hülfe der
 v. Chr. 45. Palästnischen und Aegyptischen Juden, wie wir bereits erzählt haben, Aegypten überwältigt, und die dringendsten Gefahren überstanden. Die Gunst die er jenen Hülfsvölkern bezeugte, ward auch diesen Klägern zu Theil. Ein Senatsbeschluß sicherte den Juden, auf den Wunsch des Jul. Cäsar, wieder ihre bisherige

Freiheit. Als aber dieser Held gefallen war, erneuerte sich der Judenthüm in Jonien. Ein anderer Punkt ward hervorgehoben. Die Juden sollten Kriegesdienste thun. Sie weigerten sich standhaft, und als sie mit Gewalt dazu genöthigt wurden, forderten sie den damals mit den Römern in gutem Vernehmen stehenden Hohenprieester und Volksfürst, Hyrcan den Zweiten, auf ihnen ihre Freiheit zu verschaffen. Hyrcan fertigte eine Gesandtschaft nach Rom ab. Die Verwirrungen, in welche das Römische Reich durch den ant Dictator verübten Mord gerathen war, hätten wahrscheinlich mehr Theil an den Verhandlungen, als die Anerkenntniß der Rechte der Juden. Man wollte wenigstens jede Unruhe im Auslande dämpfen. Wohl nur dieserhalb wurden die abgeschmackten Gründe, die Hyrcan für die Befreiung der Juden vom Kriegesdienste vorlegte, nämlich: das Verbot am Sabbathe Waffen zu tragen, weite Wege zu gehen, und ähnliche Vorstellungen, angehört und für triftig erkannt. Sogleich ergingen die Senatsbeschlüsse dieserhalb an alle Behörden der Hauptörter Joniens, daß die Juden unverzüglich des Kriegesdienstes entlassen werden sollten. Dolabella, damals in Asien, und seine Nachfolger setzten dies durch Sendschreiben an den Senat von Ephesus, Delos, Cos, Sardes, Milet, Halicarnassus, Laodicea u. a. in Ausführung. In allen den Decreten, die uns noch verblieben sind, werden die Juden Römische Bürger genannt, und als solche betrachtet. Es wird ihnen nicht bloß Freiheit vom Kriegesdienste gestattet, sondern völlige Ruhe in Ausübung ihrer Religionsgesetze, sie mögen Namen haben, welche sie wollen.

Alles dies stellte den Frieden nur auf kurze Zeit her. Die zunehmende Macht des Brutus und Cassius machte die Griechen wieder kühner. Sie entrißen den

Juden ihr Eigenthum und behandelten sie in jeder Hinsicht feindselig. Aber als die Mörder des Jul. Cäsar geschlagen waren, legte M. Antonius ²⁰⁾ die Streitigkeiten abermals bei, und verschaffte den Bedrängten ihre Freiheit und ihr Eigenthum wieder. Die Zwietracht war jedoch nicht erstorben. Ungeachtet die Neglerung des Herodes, der mit den Römern in unmittelbarer Berührung stand, den Juden die Freundschaft des Römers zusicherte, unterließen die Obrigkeiten der Ionischen Städte doch nicht, die Juden zu bedrücken, ihre Weihgelder in die Staatskassen einzuziehen, die Jugend zum Kriegsdienste zu zwingen, die fromme Andacht in den Synagogen zu stören, und ihrer Lebensweise alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen.

n. Chr. 14. Herodes fand sie in diesem Zustande, als er mit Agrippa, dem Vertrauten des Kaisers Augustus in Jonien reiste. ²¹⁾ Die Juden benutzten die Anwesenheit der beiden mächtigen Männer, um ihre Klagen laut werden zu lassen. Agrippa setzte einen Gerichtstag an, und die Partheien erschienen. Die Sache der Juden übertrug Herodes seinem scharfsinnigen und beredten Freunde Nicolaus aus Damascus, der uns bereits bekannt ist. Dieser Anwalt stellte die Angelegenheiten der Juden so einleuchtend dar, daß die Griechen nichts dagegen einwenden konnten, und die Juden erhielten wieder Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten. Besonders ward den Griechen bei Lebensstrafe untersagt, die heiligen Gelder der Juden anzutasten. —

Seit dieser Zeit ist von Verfolgungen der Juden in Jonien nichts zu finden. Vielmehr zeigt der Lauf der Geschichte, daß die Ionischen Juden sich einer Blüthe erfreueten, wie vielleicht nirgend anderswo. Sie ge-

nossen innerer Ruhe, breiteten sich über die Inseln des Ionischen Meeres immer mehr aus, und wurden selbst auf Creta und Cypem sehr zahlreich und angesehen. Schon Philo versichert uns, daß seine Religionsverwandte weit über alle Länder (wohl des Römischen Reiches) zerstreuet wären, und rechnet unter die Wohnsitze der Juden auch Bithynien, Macedonien, Pontus, Thracien. Sie standen in Verbindung mit dem Tempel durch Religion, mit den Juden vielleicht auch durch Handel, aber der Jüdische Staat, als solcher, war für sie nicht da. Von allen Vorkehrungen der Römer gegen die Juden, und der Juden gegen die Römer waren sie ausgeschlossen, oder sagten sie sich vielmehr los. Kein Staatsband vereinigte sie, ihr Wohnsitz war ihr Vaterland; und da hier Frieden herrschte, so sahen sie in den Bewegungen der Palästinsischen Brüder keine Aufforderung zur Theilnahme an der Empörung; wiewohl sie gewiß mit Kummer den letzten Glanz des Jüdischen Volkes schwinden sahen. Nur einmal erblickten wir eine gewisse Wärme in den Jüdischen Insulanern für das Herodäische Haus, als sie den falschen Alexander durch reichliche Geschenke unterstützten. Dies ist wohl nur der Dankbarkeit für die durch Herodes erlangten Wohlthaten zuzuschreiben. Erst in späterer Zeit wurde auch in ihnen der Geist der Empörung rege, wie der Geschichtsverfolg darthun wird.

Dreizehntes Capitel.

Syrische Juden.

Seit dem Untergange der Seleuciden war Syrien nur noch eine kleine Provinz, mit der Hauptstadt Antiochia. Hier hatten die Römischen Statthalter ihren Sitz, selten auf einige Zeit in Berytus. Die Juden waren sehr zahlreich in dieser Landschaft, ³⁰⁾ vorzüglich in der Hauptstadt. So wohl aus Babylonien als aus Palästina waren sie dahin gewandert, durch die Begünstigungen der Seleuciden angelockt. Sie lebten still für sich, sandten ihre Gaben nach Jerusalem, aber ihrer Gesinnung nach waren sie Syrer, so lange diese den Unterschied der Abkunft nicht fühlbar machten. Die Nachfolger des Antiochus Epiphanes sahen in ihnen getreue Bürger, die selbst als im Süden Syrer und Palästinenische Juden sich zerfleischten, keine Parthei ergriffen, keine Rache schmiedeten. So die Juden in Antiochien, Apamea, Sidon und wahrscheinlich alle im nördlichen Syrien. Sie standen kaum in Berührung mit den Bewohnern ihres ersten Vaterlandes. Ein Oberhaupt leitete sie in allem, eine große Synagoge war ihr Sammelplatz. Schon zur Zeit des Epiphanes mehrte sich die Zahl der jüdischen Bürger in Antiochien erstaunlich. Sie griffen weiter um sich durch Bekehrung der Heiden zum Judenthume. Ihre Synagoge gewann ebenfalls an Ansehen. Alle herrlichen Geräthe, die der unsinnige Antiochus auf seinem blutigen Zuge gegen die Juden aus dem Tempel geraubt hatte, schenkten seine Nachfolger der Antiochenischen Synagoge, und wiewohl die Juden köstliche Weihgeschenke nach Jeru-

salem sandten, so lieferten sie doch diese Heiligthümer nicht zurück. Welch deutlicher Beweis, daß die Syrischen Juden völlig unabhängig waren.

Der Unstern aber, welcher die Palästinschen Juden zur Zeit des großen Krieges an allen Orten verfolgte, leuchtete auch nach Antiochien. Des damasigen Judenoberhauptes (Ethnarchen) unwürdiger Sohn, Antiochus genannt, war das Werkzeug des Schicksals zum Verderben seiner Genossen. Das Volk war im Schauspielraume versammelt, als dieser Heuchler hervortrat, und seinen eigenen Vater und einige Andere des schwärzesten Planes beschuldigte. Er wollte eine Verschwörung derselben, die ganze Stadt in einer Nacht an allen Ecken anzuzünden, entdeckt haben, und lieferte sogar einige arglose Fremdlinge, als Mitwisser dieser entsetzlichen Uebereinkunft der Wuth des Volkes aus. Ohne weitere Untersuchung wurden die Unglücklichen auf der Stelle verbrannt. Jetzt ward das Geschrei über Verrath allgemeiner, nur in der Ermordung aller Juden sah man Rettung. Antiochus schürte die Gluth immer mehr an, opferte nach heidnischer Art, und beredete die Antiochener den Juden als Zeichen ihrer Unschuld zu demselben Götzendienste anzuhalten, und sie zur Entweihung der Sabbathfeier zu nöthigen. Die Syrer stellten den Juden diese Wahl; wenige nur liebten ihr Leben mehr als das Gesetz. Das Blutbad begann, und der Thätigste im Morden war Antioch mit der Römischen Besatzung, die ihm ihren Arm zu der Gräuelthat lieh. — Kaum war der erste Sturm vorüber, und viele der Juden in Antiochien und andern Städten hingeopfert, als ein wirkliches Unglück der Hauptstadt die Auftritte der verfloffenen Tage erneuete. Eine fürchterliche Feuerbrunst legte die Umgebung des Forums, das Rathshaus, die Archive und einige Palläste in Asche, und

nur mit Noth ward die Stadt errettet. Da erwies Antiochus die Wahrheit seiner Anschuldigungen aus der That, und die Juden mußten mit ihrem Leben den Schaden der Stadt büßen. Nicht einer wäre vielleicht entkommen, hätte nicht Eneus Collega, ein Hauptmann des Vespasian, in Abwesenheit des damaligen bereits ernannten Syrischen Statthalters, Cäsennius Patus, dem Getümmel ein Ziel gesetzt, und die Sache an den Vespasian zu berichten befohlen. Collega untersuchte hierauf mit Strenge die Wahrheit der Sache. Die Mordbrenner wurden entdeckt; sie waren elende Schuldner, die durch das Verbrennen der Archive, wo ihre Verschreibungen lagen, sich ihren Pflichten zu entziehen gesucht hatten. Die Juden hatten keinen Theil an dem Verbrechen, dessen Opfer sie geworden waren.

Der Haß der Syrer gegen die Juden in Antiochien ward aber nicht mit den Anschuldigungen getilgt. Die Juden schwebten noch immer in der ängstlichsten Besorgniß. Diese stieg noch höher, als Titus mit siegreichem Heere und zahllosen Gefangenen in Antiochien einrückte. Alles Volk war ihm eine Meile weit entgegengezogen, und während der Held durch die Reihen der Syrer, die zu beiden Seiten standen, dahinzog, erscholl fortwährend der Glückwunsch für den Sieg, mit dem dringenden Gesuch, die Juden aus Antiochien zu vertreiben, zusammen. Titus erwiderte die Grüße, ohne jedoch auf das Gesuch zu antworten. Sein Stillschweigen ängstigte die Juden. Titus zog gegen den Euphrath hin, ohne sich zu erklären. Endlich entschied seine zweite Ankunft in Antiochien die Angelegenheit der Unglücklichen. Das Volk hatte ihn zum Schauspieler eingeladen, und er erschien. Von neuem ertönte nun der stürmische Ruf um Vertreibung der Juden. Titus aber fragte, wohin diejenigen, die

jetzt ihr Vaterland verloren hätten, sich nunmehr wenden sollten? Nichts desto weniger bestanden die Syrer auf ihr Begehren, nicht bloß die Juden zu verjagen, sondern auch die ehernen Tafeln, die ihr Bürgerrecht bekundeten zu vernichten. Der menschenfreundliche Titus fand hierzu keinen Grund, und bestätigte daher die Verfolgten in alle Rechte, die ihnen vordem zugestanden worden. Auf diese Weise entgingen die Antiochenischen Juden dem Schicksale das ihre Brüder in Damascus und an andern Orten betroffen hatte. Sie genossen unter dem Schutze der Römischen Kaiser aller Freiheiten, und machten noch lange Zeit in dieser blühenden Stadt eine bedeutende Gemeinde aus.

Es ist wahrscheinlich, daß die Zeit des Unterganges der Juden ihren Namen überall verhaßt gemacht habe. Nichts ist natürlicher. Die Juden pflegten aus allen Gegenden zum Passahfeste nach Jerusalem zu ziehen. Ungewöhnlich zahlreich war der letzte Besuch, von welchem sie nie oder in Ketten zurückkehrten; In jeder Gemeinde waren also einige Feinde der Römer, gegen die Belagerer jetzt in hartem Kampfe. Ihre Verwandten, die nicht am Kriege Theil nahmen, wurden dadurch verdächtig, und die Gelegenheit, Bosheit und Neid zu den unerhörtesten Gräueln zu reizen, günstiger als je. Gerechter aber waren die Römer, die nur im Kampfe Ruhm suchten, nicht im Ermorden der Wehrlosen, und ihrem freien Geiste verdankten die Juden vielfältig ihre Erhaltung.

Zweiter Abschnitt.

Aegyptische Juden.

Vierzehntes Capitel.

Was die beiden größten Mächte, welche die Haupttheile des großen Macedonischen Reiches an sich rissen, zur Begünstigung der Juden bewogen habe, ist bereits oben dargethan worden. Die Juden erlitten seitdem manche Umwandlungen, je nachdem ihr Zustand sich mit dem Vortheile ihrer Herren vertrug oder nicht. In Aegypten erlangten sie ohnstreitig, nicht bloß die höchste bürgerliche Glückseligkeit, sondern sogar eine Selbständigkeit, die sie gänzlich von ihren Asiatischen Brüdern schied, und wo nicht der Untergang derselben auch auf sie, durch eine zufällige Verkettung der Umstände, eingewirkt hätte, ein ganz anderes Volk aus ihnen gemacht haben würde. Aber auch sie sollten die schwere Hand des Schicksals erfahren, auch sie stürzten von ihrer Höhe unwiderstehlich herab, und gleiche Leiden machten sie allen Juden gleich, nachdem sie über drei Jahrhunderte hindurch eines ausgezeichneten Glückes genossen, in Thätigkeit und Bildung alle ihre Brüder übertroffen hatten.

Ihre Geschichte beginnt mit Alexander dem Großen, der die erste Judencolonie nach seiner neuerbauten Stadt versetzte. Dort erhielten die Juden Bürgerrechte, und standen den Griechen und Aegyptern

in allem gleich. Selbst im Namen unterschied man sie nicht von den Alexandrinern. ³¹⁾ Sie wurden nach und nach ihrem Boden so zugethan, daß wiewohl Judäa und Aegypten sich begränzten, und Verrath ein leichtes Spiel hatte, man ihnen doch wichtige Plätze anvertrauete. Freilich ward ihre Treue erst durch aufgeklärte Herrscher, die ihnen Menschenrechte zustanden, erprobt, aber sie entsprachen den Hoffnungen vollends, und verdienten die Gunst der Könige, wie es der Lauf der Geschichte zeigt. Ptolemäus Soter eroberte Jerusalem am Sabbathe mit gewaffneter Hand. Die Juden mußten ihren Widerstand sowohl, als ihre unrichtige Ansicht von der Sabbathfeier durch Auswanderung büßen. Gegen hundert Tausend der Besiegten folgten dem Ptolemäus nach Aegypten. Schon waren derselben viele in Alexandrien; zu ihnen stieß jetzt durch die Gnade des Königs ein Theil der auf freien Fuß gesetzten Gefangenen, während ein anderer dem neuen Herrn Treue schwor, und gegen 30000 Mann in die wichtigsten Festungen einzogen. So erkaufte sich Aegypten durch Menschlichkeit und Zutrauen anhänglichere Thronvertheidiger, als es die Aegypter selbst waren. Bald nachher, als Ptolemäus auch Lybien und Cyrene wieder eroberte, ließ er auch dorthin einen Theil der Juden ziehen und sich anbauen. So wurden die nördlichen Gegenden Afrika's nicht minder von Juden übersäet als die weiten Strecken Asiens.

In Alexandrien bewohnten die Juden einen besondern Theil der Stadt, nicht damit sie desto öfter sich ihres Namens mit Kummer erinnern möchten, sondern damit sie desto ungestörter ihre Andacht verrichten, desto bestimmter versammelt, und desto besser vereint wohnen könnten. Ihre Beschäftigung war das bürgerliche Handwerk, der Kriegesdienst, und die Besorgung der Staatsgeschäfte, die ehemals dem Biedermann,

ohne daß man weiter in seine Gesinnung einblickte, anvertraut wurden. Es fanden sich der Juden viele, die im Kampfe den Siegeskranz erwarben, die, wie wohl den Griechischen Götzen abhold, doch ihren Verehrern getreu ihr Blut oder wenigstens ihre Lebensgenüsse dahinpfereten, die Verlegenheiten und Verwickelungen mehrerer Höfe beschwichtigten, die als Vertriebene des Landes Kinder wurden, weil dessen Haupt ihr Vater ward. — Ihre Bildung hielt mit der der Griechen Schritt. Ihre Sprache vertauschten sie bald gegen eine Griechische Mundart, die zu Alexandria heimisch ward. Ein Bethaus hatten sie, wie keine Gemeinde irgendwo. Wunderschön ausgebaut und mit herrlichen Teppichen und vergoldeten Sitzen geziert, zog es die Bewunderung aller fremden Juden ²²⁾ auf sich. — Sie standen sämtlich unter einem Oberhaupte, das den Titel Alabarch trug. Man will auch ein besonderes Synedrium nach Alexandrien versetzen. Von diesem ist hier zu reden nicht der Ort; die Geschichte der innern Angelegenheiten der Juden wird die nöthigen Aufschlüsse geben.

Die gelinde Regierung des Ptolemäus Soter machte den Verpflanzten das Joch zum Lebensgenusse, und es fanden sich stets mehr Ausländer ein, um das neu errichtete Königreich zu bevölkern. Die Juden verließen gern ihr erschöpftes Land um sich nach diesem Orte der Fülle zu begeben, und Ptolemäus nahm sie freudig auf. An seinem Hofe lebte jener Ezechias, welcher den Griechen Hecataeus aus Abdera, einen Philosophen von Ruf, in der jüdischen Geschichte unterwies, und dadurch ihre Kunde unter die Griechen brachte, zu deren Gebrauch Hecataeus die erlangte Kunde niederschrieb. Dies Buch ist uns nicht erhalten worden, hat aber wahrscheinlich keinen großen Werth gehabt. ²³⁾ Er erzählt darin unter

andern ein Anekdötchen, das damals, wegen des Volksglaubens vielleicht Aufsehen erregte, und als Zeichen der den Juden gestattete Freiheit des Denkens, allenfals hier Platz finden mag. Auf einer Reise die der Gelehrte mit mehreren Griechen, in Begleitung eines jüdischen Schützen, Mosollam, am Rothen Meere machte, wurden die Griechen plötzlich durch einen Wahrsager aufgehalten, der ihnen anzeigte, daß ein Vogel in der Luft schwebte, nach dessen Zuge man sich richten müsse. Mosollam schoß ihn sogleich im Fluge herab, zur Erbitterung der abergläubischen Reisenden, die ihn mit Vorwürfen überhäufeten. Kaltblütig aber erwiderte der Schütze, eben der Sturz des Vogels müsse ihnen andeuten, daß ihm die Zukunft nicht enthüllet sei, weil er sonst den Pfeil des Juden gescheuet haben würde. —

Nicht eine nachtheilige Veränderung erlitten die v. Chr. Juden unter Ptolemäus Soter, und Philadelph^{320.} phus, seinem Nachfolger. Wenn ihr glücklicher Zus^{bis} stand eine Verbesserung zu ließ, ward sie ihnen gewiß unter diesem Wissenschaftsfreunde zu Theil. Es war dieser Fürst, der bei Errichtung der großen Büchersammlung in Alexandria, auch für eine Griechische Uebersetzung der Heiligen Schrift Sorge trug. Wir übergehen die Erzählungen von der wundersamen Entstehung dieser Uebersetzung, die so viel Aufsehen erregt hat. Anderswo soll die Wahrheit der Sache näher berichtet werden. Gewiß ist, daß sie unter dem Philadelphus ans Licht trat, und die Meinung dieses Königs sehr für die Juden einnahm. Seine Gunst vererbte er auch auf den Evergetes. Selbst ein^{246.} kleiner Sturm, der unter ihm die Juden in Palästina,^{bis} wegen Verweigerung der Abgaben, bedrohte, zog durch die Schlaubheit des Zolleinnehmers vorüber. Der König hatte den Athenion nach Jerusalem geschickt, um

von dem damaligen Hohenpriester Onias, unter Androhung der härtesten Ahndung alle Rückstände einzufordern. Der Neffe des jüdischen Oberhauptes, Joseph, schlug sich ins Mittel, als Onias hartnäckig Anstand nahm, seine Pflicht zu leisten; er pachtete alle Zölle Judäa's, die er so gewaltsam eintrieb, daß die Staatsschuld getilgt, und seine eigene Casse sehr bereichert wurde. Des Evergetes Zorn legte sich, und es trat wieder Gewogenheit an dessen Stelle. Mit der neuen Thronveränderung aber eröffneten sich Ausstritte auf die die Juden in Alexandria gewiß nicht gefaßt waren. Die Palästiner veranlaßten eine Verfolgung, die vielleicht noch auf spätere Zeiten wenn auch nur im Stillen fortwirkte.

Siebenzehnes Capitel.

Fortsetzung.

Unter Ptolemäus Philopator.

221. Der thörichte Philopator bestieg den Aegyptischen
 bis Thron, noch ein Jüngling, aber schon reif genug um
 204. einen lasterhaften elenden Fürsten zu versprechen. Selbst
 der plötzliche Tod seines Vaters soll die Wirkung seines
 Giftes gewesen sein. Antiochus der Große, sein
 Zeitgenosse in Syrien, nahm die Gelegenheit wahr,
 sich Palästina's wieder zu bemächtigen. Aber Philo-
 pator eilte ihm selbst mit einem tüchtigen Heere ent-
 gegen, schlug ihn auf's Haupt, und nahm sein Eigen-
 thum zurück. Die Juden in Palästina bezeigten ihm

ihre Anhänglichkeit und sahen ihn bald nachher freudig als Sieger in Jerusalem einziehen, und ihrem Heiligthume durch Opfer huldigen. Der übermüthige König faßte indessen eine Begierde, den Tempel, den er von außen schon bewunderte, auch von innen anzuschauen. Man stellte ihm vor, daß das Heiligthum je dem Fremden unzugänglich sei; allein er bestand auf sein Verlangen. Simon S. d. Onias, damals Hoherpriester, bot alle Kraft auf, um den König von seinem unwürdigen Vorhaben abzubringen; vergebens blieben seine Worte, seine Bitten. Philopator zog in den Tempel, aber noch war er nicht im innern, als eine dunkle Angst ihn überfiel, und weiter einzudringen verhinderte. Man mußte ihn hinwegtragen. — Kaum war er zur Besinnung gekommen, als er den Juden, nicht bloß in Palästina sondern auch in Aegypten eine fürchterliche Rache schwor.

Als der Friede mit Antiochus geschlossen war, schritt der König ³⁴⁾ zur Ausführung seines unsinnigen Entwurfs. Eine eiserne Tafel ward an eine Säule des Schloßthores aufgehängt, mit einer Inschrift, die den Juden den Zutritt zum Pallaste untersagte. Eine zweite schloß die jüdischen Bewohner von den ihnen früher zugestandenen Rechten aus, und versetzte sie in die Classe des Aegyptischen Pöbels. Endlich erschien noch eine dritte Verordnung, welcher zufolge alle waffenfähigen Juden aufgefordert wurden, sich zum Kriegesdienste zu stellen, und mit einem dem Bacchus geweihten Epheu blatte auf der Stirn gebrandsmarkt zu werden. Jedoch eröffnete er ihnen einen Ausweg, den Uebertritt zum Griechischen Götzendienste, um diesen Leiden zu entgehen. Dies gab seiner Thorsheit einen Schein von Frömmigkeit. Nur dreihundert verließen aber die väterliche Religion; alle andere Juden unterzogen sich der Bestimmung des Schicksals,

und vermieden sogar allen Umgang mit den Abtrünnigen.

Aufgebracht über diese Hartnäckigkeit der Juden, befahl der König sie alle aufzufangen und in den Hippodromus (die Rennbahn) zu sperren, der geräumig genug war, eine ungeheure Menschenzahl zu fassen, und außerhalb der Stadt lag. Ein blutiges Schauspiel wollte Philopator seinen Unterthanen geben, wie solches nie gesehen. Alle Kampf-Elefanten wurden herbeigeführt, um die unglücklichen Juden zur Ergötzung des thörichten Herrschers und seines Volkes zu zerfleischen. Allein Philopator erschien am bestimmten Tage nicht, in Schlaf versunken, als Folge des Trunkes der verflorbenen Nacht. So war es auch am zweiten Tage; am dritten nahm der König seinen Sitz ein. Die Elefanten, deren sanfte Natur durch heiße Getränke verwildert worden war, stürzten hervor; statt aber die Juden zu zerstampfen, kehrten sie sich plötzlich um, und wütheten unter den entmenschten Zuschauern so entsetzlich, daß in kurzer Zeit das Feld mit Leichen bedeckt war, und die erschrockenen Aegyptier sich kaum noch durch die Flucht retten konnten. Der Tyrann sah hierin eine Strafe der erzürnten Gottheit. Je kühner die Grausamkeit, desto leichter verzagt sie im Unfalle. Der Unmensch ellte den Zorn der höhern Macht zu versöhnen. Schleunigst wurden die Juden entlassen, in ihre alten Rechte wieder eingesetzt, alle Verordnungen gegen sie umgestoßen. Dabei blieb es nicht. Um das Werk zu krönen, ließ er ihnen alle Abtrünnigen ausliefern, damit ihre Zagheit am Leben gestraft würde. Die Juden, hocheufreuet über den glücklichen Ausgang des fürchterlichen Anschlages, errichteten eine prächtige Säule, zum Andenken dieser Begebenheit, und feierten noch viele Jahrhunderte nachher ein jährliches Fest am Tage der Befreiung. Auch

gaben sie ihrem Fürsten die sprechendsten Beweise ihrer Dankbarkeit für die Scheinwohlthat. Bei einem Aufstande der Aegyptier gegen den Philopator, stellten sich die Juden unter seine Fahnen und dämpften die Unruhe, wiewohl mit einem bedeutenden Verluste, der auf 60000 Mann angegeben wird. ³⁵⁾

Wie sehr sich aber auch die Juden fernerhin der Gunst der Könige Aegyptens zu erfreuen hatten, so war doch durch die erste Verfolgung der Name der Juden von denen der Alexandriner zu sehr gesondert worden, als daß eine völlige Eintracht hätte wiederhergestellt werden können. Ein feindseliges Verhältniß war einmal aufgestellt, und verblieb bis auf spätere Zeiten. Die Uebervölkerung Aegyptens trug dazu gewiß vieles bei. Ungeachtet des seit Philadelphus erweiterten Handels in Aegypten besonders um Alexandria, wodurch der Wohlstand des Volkes immer mehr blühte, wurde dieser doch durch den zu großen Andrang von Fremdlingen nach und nach geschwächt; und da eine Verminderung der Volkszahl unter keinem Vorwande zu bewirken stand, so verfielen die Unterthanen um so eher auf den Gedanken, die Juden zu vernichten, die ihrer Religion und Selbständigkeit halber desto leichter angefeindet werden konnten. Die Wirkungen des Neides zeigten sich immer mehr zum Verderben dieses Volkes, das nur zum Leiden entstanden zu sein scheint. Der Ausbruch des gegenseitigen Hasses blieb indessen, wahrscheinlich durch die innern Unruhen unter den folgenden Königen Aegyptens verschoben.

Sechzehntes Capitel.

Der Aegyptische Tempel.

Hohe Stufe der Juden.

Wir setzen die Verhältnisse von Syrien und Aegypten in den folgenden Jahren, als aus der Maccabäer Geschichte bekannt, voraus. Der Wettstreit um Begünstigung der Juden ward durch die gegenseitigen Kriege, deren Gegenstand Judäa war, besonders rege. Jüdische Truppen dienten unter dem Syrer, dem Aegypter, und unter dem Hohenpriester; drei einander feindselige Heere eines und desselben Volkes. Wieder ein Beweis von der festen Ansiedelung der Juden, in den Ländern, die sie als Landeskinder aufnahmen.

v. Chr. 180.
bis
145. Ptolomäus Philometor erhob die Juden wegen ihrer treuen Dienste zu den ansehnlichsten Ehrenstellen, am Hofe sowohl als im Heere. Zwei einsichtsvolle Juden Onias und Dositheus waren sogar die höchsten Oberhäupter der ganzen Kriegesmacht. Der Erstere war Hohenpriester in Jerusalem gewesen, aber von Jonathan mit Hilfe der Syrer verdrängt worden, und nach Aegypten geflohen. Seiner Ansprüche auf die höchste Stelle in Judäa beraubt, beschloß er sein Ansehen in Aegypten zum Nachtheile der Palästinsischen Juden und zum Nutzen der Aegyptischen anzuwenden. Diese hatten bisher, wie alle auswärtige Juden ihre Weihgelder nach Jerusalem gesandt, und manche Wallfahrt dahin unternommen. Dies machte sie nicht bloß gewissermaßen abhängig, sondern raubte

dem Vaterlande ein bedeutendes Vermögen, und bereicherte ein Land und eine Stadt, an welchen die Aegyptischen Juden keinen Theil mehr hatten. Onias überreichte daher dem Könige und seiner Schwester, der Königin, ³⁶⁾ ein Gutachten, über die mögliche Vereinigung aller Juden im Aegyptischen Reiche, die bereits durch zu häufige gottesdienstliche Häuser in eine Menge Gemeinden gespalten waren, zu einem einzigen Gottesdienste, den er nach dem Muster des Jerusalemitischen zu errichten gedächte, wosfern der König und die Königin dazu ihre Einwilligung gäben. Er begründete diese Vorstellung sogar auf einen Vers des Propheten Jesaias, ³⁷⁾ welcher die Erbauung eines Tempels in Aegypten schon so viele Jahrhunderte zuvor verkündet habe. Auch erbat er sich einen verfallenen Tempel des Bubastis in der Provinz Heliopolis unweit Leontopolis zur Baustelle. Der König bewilligte sein Gesuch, das mit dem Vortheile des Landes sehr übereinstimmte, und der Bau ward sogleich ins Werk gesetzt. Die Juden wurden zum Theil eben so wie der König von der vorgeblichen Prophezeihung geblendet, und liehen ihren Arm und ihre Geschenke diesem Gebäude, das ihren Ruhm dem ihrer Brüder in Jerusalem gleich stellen sollte. Doch es fehlte sehr viel dem Aegyptischen Tempel, um dem zu Jerusalem ähnlich zu sein. Das Hauptgebäude ward auf einen 60 Fuß hohen, aus festen Steinen aufgeführten Grund gesetzt, und glich eher einem Thurme als jenem herrlichen Tempel. Der Altar vor dem Eingang hatte mit seinem Vorbilde einerlei Größe und Gestalt. Statt des goldnen Leuchters bediente sich Onias einer hängenden goldnen Krone. Die prächtigen Vergoldungen und Schmückungen des großen Tempels zu Jerusalem vermifste man hier. Es ist nur zu deutlich, daß die Alexandriner, wiewohl reich, doch nie Antheil genug

v. Ehr.
150.

an dem Dasein ihres Tempels hatten, um ihm eine reizendere Ansicht zu gewähren. Philometor that mehr. Nicht bloß die Steintrümmer des Hekentempels, der hier gestanden hatte, überließ er dem Dnias, sondern auch eine große Strecke Landes zur Erhaltung der Opfer und der Tempeldiener. Priester und Leviten fanden sich bald zur Verrichtung des Dienstes bereit, ungeachtet der Verfeinerung desselben von Seiten anderer Juden. Ihr Vortheil zog sie nach Aegypten. Die unzufriedenen Priester, die von da wieder ins Vaterland zurückkehrten, galten als Abtrünnige, wo nicht als ganz unreine, und wurden des Dienstes in Jerusalem unwerth erkannt. Demungeachtet blieb der Tempel in Heliopolis stets in einigem Ansehen, und that dem in Jerusalem Abbruch. — Von der Zeit seiner Entstehung an, gab es also drei Tempel des jüdischen Gottesdienstes, zu Jerusalem, Samaria, Heliopolis, feindselig alle gegeneinander. So wie Jerusalem den neuen Nebenbuhler haßte und verdamnte, so hegten die Samaritaner keine bessere Gesinnung gegen ihn. Selbst die, welche in Alexandrien und in den übrigen Theilen von Aegypten wohnten, von dem Tempel auf dem Berge Gerision fast gänzlich abgeschnitten waren, behaupteten dessen Aechtheit mit einer Festigkeit, die man billig anstaunen muß. Oftmals hatten sie mit den Juden über die Aechtheit der beiden Tempel in Judäa und Samaria, und noch heftiger über den wahren Wohnsitz der Gottheit gestritten, jede der Partheien wollte allein im Besitze der Gotteswohnung sein. Die Alexandriner mußten dem Tempel zu Jerusalem beitreten, ihr eigener war noch zu neu, um mit in den Streit gezogen zu werden. Aber die Gelehrten scheiterten mit Beweisen, man schwang die Hände und Waffen; auch die Beulen und die Blutbäche entschieden nichts. Man

wandte sich an den Ptolemäus Philometor, der einen großen Gerichtstag ansetzte, um der Gottheit eine ächte Wohnung nachzuweisen. Der Juden Anwalt war Andronicus, der Samariter zwei, Sabaï und Theodosius. Der König nahm seinen Thron ein, zu beiden Seiten saßen die Weisen seines Hofes. Man kam überein, diejenigen welche weichen mußten, als Opfer für das vergossene Blut hinzurichten. Die alten Urkunden wurden feierlich geöffnet. Man that dar, daß die Beläge der Samariter nicht anhielten gegen die der Juden, und die unglücklichen Anwalde verloren ihr unschuldiges Leben. Nur die grillenhafte Gerechtigkeitspflege damaliger Zeit und dieses Königs in Aegypten macht dieses Verfahren glaubhaft.

Menschlicher als diese war eine andere Huldbezeugung des Philometor gegen die Juden. Er gestattete dem Onias eine Stadt anzulegen, und mit Juden zu bevölkern. Diese Stadt mit ihrer Umgebung war nachmals unter dem Namen Onion bekannt. Dort wurden sie sehr mächtig, und da diese Gegend den Schlüssel zu Aegypten ausmachte, so ist es um so mehr ein Beweis von der Treue der Juden, daß ihrer Vertheidigung allein diese Gegend überlassen ward. Auch die Söhne dieses Onias erfreueten sich der Gunst des Thrones, und waren die Obersten der Aegyptischen Kriegesmacht der Cleopatra, als sie ihren Sohn Puthur bekriegte. Wir haben des Zuges dieser Feldherren, Helcias und Ananias schon in der Geschichte des Alexander Jannai berührt. Cleopatra ging damit um, diesen Alexander über die Seite zu schaffen, und sich seiner Länder zu bemächtigen. Aber Ananias stellte ihr nicht bloß die Unmenschlichkeit einer solchen Frevelthat gegen einen Bundesgenossen vor, sondern eröffnete ihr auch, daß die erbitter-

ten Juden den Tod ihres Fürsten zu rächen wissen würden. Cleopatra zog nun noch in Erwägung, das Alexander Jannai und Anannias ohnehin verwandt waren, und stand von ihrem Vorhaben ab. Anannias war also schon dem Throne furchtbar. — Wenn man den Grund dieser Begünstigungen vermuthen darf, so lag er wohl in dem Zustande der Alexandriner zu damaliger Zeit. Physcon hatte eben durch seine schändlichen Grausamkeiten und durch das häufig vergossene Blut der Unschuld die besten Theile der Alexandrinischen Bürger zur Auswanderung geneigt. Die Juden hatten wohl nicht viel von ihm zu befürchten, seitdem der jüdische Staat durch den Muth der Maccabäer festgesetzt war, und allenfalls dem Aegyptischen Könige die Spitze bieten konnte. Zudem war die Kriegesmacht schon zeither in den Händen der Juden gewesen, also war es um so gefährlicher, sie mit eben solcher Grausamkeit wie die übrigen Unterthanen zu verfolgen. Indessen ward Alexandrien leer und von neuen Ankömmlingen wieder bevölkert. Diesen Neulingen konnte man keine Macht einräumen, zumal da in der königlichen Familie selbst beständiger Zwist herrschte, und das Volk Parthei hielt. Es blieben also nur die Juden zur Handhabung der Landesangelegenheiten, und zur Beschützung desselben vor innern Stürmen, so lange die neue Bevölkerung der Hauptstadt nicht aus Landeskindern bestand. — Im Kriege gegen Pathur leisteten die Juden der Cleopatra wichtige Dienste. Helcias starb während des Feldzuges in Cölesyrien, und die Gelegenheit schien dem Pathur gelegen, um nach Aegypten zu ziehen, indeß man in Cölesyrien, die in Unordnung gerathenen Truppen sammeln und wieder ordnen mußte. Sein Anschlag auf das Reich seiner Mutter mißlang, aber er beweist daß die Abwesenheit jener beiden An-

führer ihm so große Hoffnungen gemacht hatte. Wirklich ward er nicht eher ganz verdrängt, als bis die zurückgelassenen Aegypter in der Vertheidigung ihres Landes aus des Ananias Heer Verstärkung erhielten. —

Wahrscheinlich blieben die Juden in dieser glücklichen Lage, im Laufe eines Jahrhunderts seit Philometor bis über den Sturz der Ptolomäer hinaus, stets Bürger des Vaterlandes, aber nie als Parthei eines streitenden Theiles in dem unruhig regierende Hause. Wie sich die Juden gegen Cäsar benommen, und wie dieser die Palästinschen und Alexandrinischen Juden belohnt habe, wissen wir bereits aus der Geschichte der Erstern. Die Herrschaft der Römer deren Besatzungen jetzt in alle Festungen einrückten, und deren Staatsmänner die Verwaltungen übernahmen, drängte indeß Aegypter und Juden von den vorzüglichsten Stellen, und machte das ganze Land von Rom abhängig. Somit theilten aber die Juden nur das Schicksal ihrer Landesleute, und standen mit ihnen auf gleicher Stufe. Auch machte der Römer keinen Unterschied zwischen Anhängern des einen und des andern Gottesdienstes, daher die Geschichte auf einige Zeit der Juden in Aegypten nicht gedenkt.

v. Chr.
44.

Siebenzehntes Capitel.

Große Verfolgung der Juden unter Caligula. ³⁹⁾

38. Wenn schon die Juden, ihrer genossenen Vorzüge wegen, von den weit geringer geachteten Alexandrinern gehaßt wurden, so konnte es unter der Zeit des gerechten August, und des begünstigten Herodes nicht leicht zu Thätlichkeiten kommen. Indes mochten wohl mehrere Umstände zur Auffrischung des alten Hasses gegen die Juden beitragen. Alexandrien war abhängig, die Einkünfte des Landes waren doppelt geschwächt, durch Verlust der auswärtigen Provinzen, und durch Zahlung eines jährlichen Tributs an Rom. Bedurfte Aegypten jetzt einer unbedeutenden Kriegesmacht, so verlor es durch diese Ersparung der Cassen noch mehr, weil die entlassenen oder unbenuzten Waffenfähigen mit den übrigen Bürgern um Brot ringen mußten, und die schlechten Zeiten solchen Menschenüberfluß nicht mehr im Wohlstand erhalten konnten. Die Juden konnten bei Gewerben jeder Art besser gedeihen, als die Landeskinde. Sie hatten in allen Ländern Bekannte und Freunde, die die Erzeugnisse ihrer Bemühungen beförderten. Sie waren auch zum Theil die Gebildeteren. Bis hieher hatten ihnen alle Quellen zur Bildung offen gestanden, und die gelehrtesten und geschicktesten Alexandriner hatten längst die Flucht ergriffen. Sie mußten daher dem Pöbel, der nur auf die Vortheile des Augenblickes sieht, verhaßt worden. Ihre Anzahl stieg von Tage zu Tage, sie zählten am Ende über eine Million. Desto eifriger

war der Aegypter auf Schwälerung ihrer Rechte bedacht. Der elenden Regierung des dritten Kaisers Caligula war es vorbehalten, in Aegypten eben so schändliche Auftritte zu bewirken, als in Rom, und die innere Gluth der Gemüther zum fürchterlichsten Ausbruche zu bringen. Die Juden in Judäa waren gesunken, die in Alexandria mußten wohl ihr Schicksal theilen. Sie hatten keinen Anlaß auch kein Mittel sich wieder emporzuschwingen. Die erste Kränkung erlitten sie in der Anwesenheit des Agrippa zu Alexandria, welchen der Pöbel allen möglichen Hohn fühlen ließ, wie wir schon in dessen Geschichte erzählt haben. Der Römische Statthalter in Aegypten, Flaccus erfreute sich an dem Uebermuthe des niedern Volkes, statt ihn zu dämpfen. So mußte die Zügellosigkeit selbst unter dem Unwillen der Bessergesinnten überhand nehmen. Vorwände bot des Kaisers Unsinn leicht dar. Er hatte sich aber zum Gott erhoben, und seine Bildsäule überall aufgerichtet. Die Juden allein widersezten sich der Aufnahme dieses Gottes in ihren Bethäusern. Es verdroß die Alexandriner von der erlittenen Demüthigung die Juden ausgeschlossen zu sehen. Sie versammelten sich gleich am Tage nach des Agrippa Abreise zu Haufen, und forderten die Juden auf, des Kaisers Bildniß in die Synagoge zu bringen, wohl wissend, daß die Juden beharren und eben dadurch des Kaisers Zorn reizen würden. Als daher die Juden widersprachen, zündete der Pöbel einige Synagogen an, und setzten in die andere mit Gewalt die Bildsäule des Kaisers. Flaccus Avilius ergögte sich daran. Es ist wahrscheinlich daß dieser übrigens so einsichtsvolle, und bis dahin auch sehr redliche Staatsmann, um seine Würde besorgt, seitdem sein angesehenster Freund Macro, am Römischen Hofe verstorben war, diesem Unfug freien Lauf gegönnt habe,

um seine Anerkenntniß der kaiserlichen Gottheit desto deutlicher an den Tag zu legen und des Caligula Gunst zu gewinnen. Deshalb diente ihm auch die Widersetzlichkeit der Juden in diesem Stücke zum Vorwande, ihnen ihre Stadtrechte zu entziehen, und sie des Bürgerrechts zu berauben. Kaum sah das Volk die Juden dadurch bedrängt, als es in allen Theilen Aegyptens über die Unglücklichen herfiel, ihre Synagogen entweihete, und aufs Unmenschlichste mit den Bekümmerten verfuhr. Flaccus sandte Eilboten auf Eilboten nach Rom, um den Kaiser von der Treue seiner Aegyptischen Unterthanen in Kenntniß zu setzen. Seine Antworten dienten gewißlich nicht, den Aufruhr zu unterdrücken. Der Tumult in Alexandrien war unbeschreiblich. Die Bürger verdrängten die Juden, die überall in der Stadt wohnen durften, in ein einzelnes Stadtviertel, wie wohl ihnen zwei eigentlich zugehörten, und die übrigen drei den Juden nie versperrt waren. Die Masse der Juden fand keinen Raum in diesen wenigen Wohnungen, und mußte auf den Straßen ihr Nachtlager halten, während ihre frühern Wohnhäuser von dem Raubgesindel ausgeplündert wurden. Alle Gewerbe der Stadt lagen danieder, alle Kaufmannsläden waren geschlossen, so groß war der Schrecken und die Verwirrung überall. Die verfolgten Juden wurden nicht aus ihren Straßen gelassen, von allen Seiten stürmte der Pöbel an. Der Hunger raffte einen Theil dahin, mehrere noch die Wuth des Volkes, das viele auf den Marktplatz schleppte, mit Füßen trat, lebendig verbrannte, oder gar über das Steinspflaster häuptlings dahin schleifte, bis die Gebeine des Körpers aus ihren Banden rissen, und stückweise umherlagen. Selbst die Aeltesten der Gemeinde wurden von ihrem Ansehen nicht geschützt. Flaccus ließ ihrer 38 aufgreifen, gefesselt zum Schaupspielplatz führen

und zu Tode geißeln. Drei andere, Euodius, Tryphon und Andron wurden ihres Eigenthums verlustig, und öffentlich gestäupt. Mehrere wurden ans Kreuz geschlagen. Den Frauen setzte man Schweinefleisch vor, und ihre Weigerung erzeugte die fürchterlichsten Qualen, oder gab einen Vorwand zur Stillung viehischer Lust. Während der Ausübung dieser Gräuelfeierten die Alexandriner ergößliche Spiele und Lustbarkeiten; die ausgenommen, welche mit fühlenden Herzen den Unglücklichen beistanden und hilfreichen Arm liehen. Auch diese büßten ihre Menschlichkeit durch die Geißel oder durch das Kreuz. Man gab vor, die Juden hätten die Absicht sich zu bewaffnen. Die Unruhe begann von neuem, wiewohl keine Waffen zu finden waren. So häuften sich die Auftritte des Entsetzens mit jedem Tage in der Hauptstadt und in den andern Städten Aegyptens. Die Juden mögen nicht als ganz unschuldig anzusehen sein, wenn gleich der Augenzeuge, Philo, selbst Jude und mit leidend, uns davon nichts berichtet. Gewiß hatten auch die Juden gleich anfangs die Waffen ergriffen, und erst zu spät gestreckt, als die Wuth und Menge des Volkes sie übermannt hatte.

Unterdessen hatten die Oberhäupter der Juden eine Berathung gehalten und einen Beschluß abgefaßt, dessen Inhalt den Kaiser besänftigen sollte. Sie überreichten diesen Beschluß dem Flaccus zur Verabreichung an den Kaiser, aber der Statthalter hielt ihn zurück, wohl weil der Inhalt seiner frühern Berichten widersprach. Die Juden, über die Zögerung erbittert, wandten sich an Elrippa, der bekanntlich ein Günstling des Kaisers war. Der Judenkönig nahm eine Abschrift von jenem Beschlusse und förderte sie sogleich nach Rom, die Gründe der Verzögerung hinzufügend. Caligula ward höchlich gegen den Statthalter Ves-

gyptens aufgebracht. Die Stunde des Wütherichs hatte geschlagen. Bassus erschien mit einigen Schaa-
ren in Alexandrien, um den Befehl des Kaisers
zur Verhaftung des Tyrannen zu vollziehen. Dieser
saß eben an der Tafel und schwelgte sorgenlos, als
Bassus hereintrat, und ihn mitten aus dem Gelage
gefesselt abführen ließ. Andros im Aegäischen Meere
wurde ihm zum Aufenthalte angewiesen, wo ihn je-
doch Caligula nach einem Jahre in Stücken hauen
ließ. Die Juden waren kaum seiner Gefangennehmung
gewiß, als laut und unter freiem Himmel ihre Dank-
gebete ertönten. Ihr Verlust war gewiß beträchtlich,
ihre Synagogen zerstört, ihre Rechte in Alexandrien
streitig gemacht, ihr Eigenthum geraubt, ihr Einfluß
überall geschwächt, ihr Name selbst verunglimpft. Nicht
so bald konnte diese Wunde vernarben, als ein neues
Ungewitter über die Juden losbrach.

Achtzehntes Capitel.

Die Gesandtschaft nach Rom. Apion,
Philo.

3. Durch den Sturz des Flaccus waren die Unruhen
39. nichts weniger als gestillt. Die Aegypter traten bald
und ins erste Geleis zurück, das ihnen den Weg zu groß-
40. fernem Gewinn zeigte, als die ergiebigsten Gewerbe.
Es kam zum Handgemenge, und man sah endlich von
beiden Seiten die Fruchtlosigkeit dieses Zwistes ein.
Ein Machtspruch des Kaisers war die einzige Hoffnung
jeder Parthei. Daher beschloßen die Alexandriner eine

Gesandtschaft nach Rom abzufertigen, und die Juden folgten ihrerseits dem Beispiele ihrer Feinde. Als Oberhaupt der Aegyptischen Gesandtschaft ward Apion⁴⁰⁾ ernannt; ein eben so beredter als gelehrter Mann. Er war ein Sprach- und Alterthumsforscher, hatte ganz Griechenland bereist, und überall wegen seiner Kenntnisse, die er prahlend zur Schau stellte, Bewunderung erregt. Von ihm hatte man eine Aegyptische Geschichte, welche die Alexandrinische Lesewelt um so mehr ergözte, als die Juden darin ins-gehässigste Licht gestellt waren. Letztere Eigenschaft seines Werkes erwarb ihm die Stelle, wozu er jetzt berufen ward. — Die Juden stellten an die Spitze ihrer Gesandtschaft einen nicht minder gelehrten Mann, eben jenen Philo, den man den Jüdischen Plato oder Pythagoras nannte. Dieser war ein Bruder des Alabarchen, und also aus angesehenener Familie; ein tiefer Denker, ein lebhafter Geist, und ein sehr rechtschaffener Mann. Als die Abgeordneten in Rom anlangten, war der Kaiser abwesend. Philo überreichte dem damals gerade in Rom befindlichen Agrippa eine ausführliche Klageschrift gegen die Alexandriner, zur Beförderung an den Kaiser. Unterdeß gewannen diese den Günstling des Caligula, Helicon, und die Juden kamen mit ihren Anerbietungen zu spät. Bald darauf kehrte Caligula aus Gallien zurück. Die Eingabe der Juden ward ihm überreicht, er versprach ihm ein baldiges Verhör. Demungeachtet reiste der Kaiser wieder ab ohne die Partheien zu vernehmen. Philo und seine Gefährten, wie auch die Alexandriner folgten ihm nach Puteoli, um dort vernommen zu werden. Da ward den Juden die schreckliche Zeitung, daß der Ausspruch schon geschehen, daß die Alexandrinischen Juden ihres Bürgerrechts verlustig erklärt, und angewiesen seien, des Kaisers Bildsäule anzubeten. Dem

noch bestanden die Gesandten auf das ihnen zugesagte Verhör. Der Kaiser mußte ihnen nachgeben, aber er that es wider alle Form und Achtung des Gesetzes. Während er eins seiner Lustschlösser besah, ließ er die Abgeordneten hereinrufen, und redete die Juden mit bitterm Hohnlachen also an: „Ihr seid ja das Volk, das alle Religionen verschmäht, und die einzigen unter meinen Unterthanen, die mich nicht göttlich verehren. Lieber opfert ihr einem Wesen, dessen Namen ich nicht nennen mag.“ Dabei stieß er grobe Schmähungen gegen den Gott der Juden aus. Die anwesenden Alexandriner frohlockten über dieser Aeußerung, die einer, Isidorus genannt, noch durch die Bemerkung, daß die Juden nicht einmal für das Wohl des Kaisers geopfert hätten, bekräftigte. Die Juden leugneten dies, und bewiesen das Gegentheil. Der Kaiser meinte darauf, sie hätten doch immer einen andern Gotte, nicht ihm geopfert. Und kaum hatte er dies gesagt, als er gleichgültig durch die Zimmer des Pallastes lief, um den Bau zu besichtigen. Die Juden folgten ihm auf dem Fuße nach. Plötzlich stand er in einem Saale stille, wandte sich zu den Juden, und fragte: „Warum esset ihr kein Schweinefleisch?“ Hierüber erscholl ein so lautes Gelächter, daß die Höflinge selbst es unbescheiden fanden. Die Juden erwiderten, jedes Volk habe seine Eigenheiten, und es gäbe Leute (wahrscheinlich die Aegypter,) die kein Lammfleisch aßen. Der Kaiser meinte hierzu, daß diese Recht hätten, weil das Lammfleisch nicht wohl schmecke. Nach dieser kindischen Unterhaltung fragte der Kaiser: Worauf sie ihr Bürgerrecht in Alexandrien gründeten? Sie verwiesen ihn auf die Urkunden. Da ihm dies nicht genügte, so wollte er nichts weiter hören, sprach wieder mit den Bauherren, und besah die angebrachten Kunstwerke. Endlich entließ er die Abgeordneten

mit der schalen Bemerkung: „Dies Volk ist nicht so bössartig, als es dumm ist, nicht einzusehen, daß ich ein Gott bin.“ — Die jüdischen Gesandten reisten ab, ohne ihren verfolgten Brüdern Trost zu bringen. Wiewohl der Kaiser dem Wunsche des Agrippa, den Tempel Jerusalems mit seiner Bildsäule zu verschonen nachgab, so überließ er doch die Juden in Alexandrien ihrem Schicksale. Glücklicher Weise setzte sein Tod, der bald darauf erfolgte, ihren Leiden ein Ziel, denn sein Nachfolger Claudius ertheilte den Juden im ganzen Reiche wieder Religionsfreiheit, und alle Rechte die sie bisher besessen hatten.

Neunzehntes Capitel.

Letzte Verfolgung der Aegyptischen Juden; von den Cyrenischen in diesem Zeitraume.

Der Haß zwischen den Juden und Alexandrinern hatte sich durch die letzten Vorfälle zu deutlich ausgesprochen, um durch die kaiserlichen Vorkehrungen wieder gänzlich aus dem Andenken getilgt zu werden. Indessen verstrich ein Zeitraum von etwa fünf und zwanzig Jahren, worin die Juden sich erholten, beschützt von den Kaisern, geleitet von ihren Alabarchen. Es scheint aber daß eine ängstliche Spannung stets fortgeharrt habe, und daß Juden und Alexandriner sich gegenseitig gemieden. Der erste Versuch der Juden sich ihren Feinden wieder zu nähern, erzeugte die traurigsten

3. Folgen. Gerade um diese Zeit ^{65.} als der große Auf-
 ruhr in Palästina ausbrach, erneuete sich die Verfol-
 gung in Aegypten. Die Alexandriner hatten eine
 Volksversammlung im Theater, um wegen einer Ge-
 sandtschaft an den Nero zu berathschlagen. Viele Ju-
 den drängten sich mit unter das Volk. Kaum ward
 man ihrer gewahr, als ein allgemeines Geschrei über
 Verrath erscholl, und die Alexandriner über die Juden
 herfielen. Die Entflohenen wurden auf den Straßen
 niedergemacht, und drei, die man lebendig ergriff soll-
 ten sogleich den Flammen überliefert werden. Kaum
 war der Tumult in der Stadt ruckbar, als die Juden
 sich bewaffneten, wüthend mit Steinen auf die Grie-
 chen eindrangen, und mit Fackeln aus Amphitheater
 rückten, um die ganze Volksmasse mit einem Male hin-
 zuopfern. Nur der damalige Statthalter Liberius
 Alexander rettete seine Religionsgenossen, zu deren
 Gottesdienste er erst aus dem Judenthume übergegan-
 gen war.

Er ließ zuvörderst die Anführer zum Rückzuge
 auffordern. Als dies fruchtlos blieb, so sandte er alle
 anwesenden Römischen Truppen gegen die Juden, stren-
 ger und rachsüchtiger als es die Sache erforderte.
 Die Krieger hatten den Befehl, nicht bloß die Men-
 schen zu tödten, sondern auch ihre Habe zu erbeuten,
 und ihre Häuser anzuzünden. Nicht ohne Verlust er-
 kauften sie jedoch die reiche Beute; lange widerstanden
 mit dem Muthe der Gerechtigkeit die ungeübten Juden
 den schwerbewaffneten Reihen der Römer. Viel Blut
 strömte durch die Straßen des Stadtviertels, welches
 Delta hieß, und wo die Juden wohnten. Zuletzt
 drangen die Römischen Waffen durch die regellosen
 Haufen der Feinde. Männer, Frauen, Greise und
 Kinder wurden schonungslos erschlagen, die Häuser
 ausgeplündert, und bald beleuchteten die Flammen von

allen Seiten die zahllosen Leichen, welche auf den Straßen lagen. Hätten nicht die Juden endlich um Schonung gefleht, sie wären sämmtlich ausgerottet worden. Nach Ermordung von etwa 50000 Menschen, ward nunmehr zum Rückzug geblasen. Die Römer kehrten an ihre Posten zurück, während die Alexandriner noch lange ihre Wuth und Habsucht an die Leichname ausließen. — Und so war die Zahl der Juden in Aegypten bis zur gänzlichen Ohnmacht vermindert.

Es bleibt uns nur noch, Nachricht von den Cyrenäischen Juden zu geben, die mit Aegypten durch Abstammung und Wohnung in enger Verbindung standen. Ptolemäus Soter hatte einen großen Theil Juden aus Palästina nach Aegypten verpflanzt, ihnen ihre Freiheit gegeben, und viele derselben nach Cyrene und in die übrige Landschaft Lybien gesandt. Dort vermehrte sich ihre Colonte, wahrscheinlich besonders durch die Judenverfolgungen in Aegypten, und kannte man sie unter dem Namen der Cyrenäischen *) Juden, von denen mehrere in der Culturgeschichte von Werthe sind. Das Verhältniß der Juden in Cyrene gegen die übrigen Einwohner ist nicht genau bekannt. Sie waren Bürger und waren es nicht, denn sie machten eine besondere Volksklasse aus, wie uns Strabo **) berichtet: Cyrene hatte vier Abtheilungen des Volkes, Bürger, Landleute, Fremde und Juden. Dieser letzte Unterschied rührt wahrscheinlich daher, daß die Juden gleichsam einen Staat für sich ausmachten, nach eigener Weise lebten und nach eigenem Gesetze gerichtet wurden, wie in Alexandria, wo sie eben so von den Macedoniern geschieden worden wären, hätten sie nicht ausdrücklich auf gleichen Namen mit diesen angetragen und ihn erhalten. Dort scheinen die Juden unbelästigt gelebt zu haben, ohne an den Staatsveränderungen Theil zu nehmen.

v. Chr. 155. Ob sie in den Aufruhr der Cyrenäer gegen P^hyscon mit verwickelt waren, wird uns nirgend gesagt. Es läßt sich vermuthen, daß sie sich nicht davon ausgeschlossen haben, weil sonst eine Verfolgung der Einwohner gegen sie gewiß ausgebrochen wäre. Erst zur 96. Zeit, als Cyrene ein Freistatt wurde, hören wir von ihnen, doch nur so dunkel, daß wir diese Kunde wenig achten können. Nach dem Tode des Apion, des letzten Königs von Cyrene, der das Land den Römern vermachte, gestatteten diese dem Staate eine selbstständige Regierung. Cyrene aber, von so vielen verschiedenen Völkern bewohnt, und bisher an die Zuchttrute mächtiger Tyrannen gewöhnt, verstand es nicht das Ruder eines Staates selbst zu lenken, und gerieth in die schrecklichste Verwirrung. Dazu mochte noch das Unglück, das etwa dreißig Jahrte zuvor ihr Land betroffen hatte, vieles beitragen. Ein Schwarm von Heuschrecken überschwenimte damals das Land dermaßen, daß alle Frucht abgefressen ward, und nachdem ein gewaltiger Sturm diese gefährlichen Thiere ins Meer gejagt hatte, warf die unwillige See ihre todten Körper wieder an die Küste, und es entstand ein übler Geruch in der Gegend, der eine verheerende Pest zur Folge hatte. 30000 Menschen sollen durch sie ihr Leben geendet haben. Ohne Zweifel waren damals viele Einwohner ausgewandert, und hatten sich an ihrer Statt und an der Stelle des Verstorbenen, neue Anpflanzer eingefunden, so daß Apion über ein großes Gemisch von Völkern regierte. In den Uruhen, die nach seinem Tode entstanden, waren auch die Juden thätig, vielleicht weil man ihre Rechte schmälern wollte. Als 86. Lucull nach Cyrene kam, baten sämtliche Einwohner, des Aufruhrs und Blutvergießens müde, den Römer um Bellegung aller Zwistigkeiten, und ihr Land ward dem zufolge zur Römischen Provinz gemacht.

Die Judenverfolgungen nahmen nun auch bald ihren Anfang in Cyrene, wiewohl nicht mit solcher Bitterkeit, wie in Alexandrien. Man zog ihre, nach Jerusalem gehenden Weihgelder ein, man verlangte von ihnen Abschaffung ihrer eigenthümlichen Gesetze. Sie beschwerten sich darüber in Rom, und erlangten Gerechtigkeit. Mehrere Male waren sie so beunruhigt worden, als sie zur Zeit der Reise des Agrippa, Schwiegersohns des August, in Begleitung des Herodes eine völlige Bestätigung ihrer alten Rechte erhielten. Ohne Zweifel sandten sie ihre Opfergaben zu Wasser nach Judäa. Sie brauchten sie nur über das Mittelmeer ins Aegäische Meer auf eine der Inseln, wo die Juden ihre Schatzkammer hatten, zu fördern, von wo aus die Gelder durch die Ionischen Juden weiter verabfolgt wurden. Wahrscheinlich waren sie eben daselbst von den Römischen Prätorien angehalten, und mit jenen zugleich verhindert worden, die Gelder nach Jerusalem abgehen zu lassen. Daher läßt sich's erklären, daß sie in Gemeinschaft mit den Ionischen Juden, die so entfernt von ihnen wohnten, ihre Klagen vor den Römischen Thron brachten. *) Der Kaiser Augustus erließ daher, wie in die Ionischen Städte auch ein Decret nach Cyrene und Lybien, welches den Juden alle vorher ihnen zugestandenen Rechte sicherte. Seitdem schweigt die Geschichte von ihnen bis zur Zeit der Zerstörung Jerusalems.

Das Verderben der Juden in ihrem eigenen Lande sollte sich aber weiter ausdehnen, und viele Auswärtigen mit in den Abgrund ziehen. Viele der Zeloten, jener fürchterlichen Parthei, die den Untergang des Jüdischen Staates herbeigeführt hatte, waren dem Schwerte der Römer entkommen und nach Aegypten geflohen. *) In Alexandrien streuete sie die Saat der Empörung

14.

3.
70.
bis
73.

aus, und suchten dort die Flamme des Krieges anzuzünden, die eben in Judäa erloschen war. Allein das Andenken der überstandenen Leiden war noch frisch im Geiste der Alexandrinischen Juden. Die Häupter derselben versammelten daher das Volk, vermahneten es zur Ruhe, und zur Auslieferung der Empörer. So gleich schritten die Juden ans Werk. 600 wurden gefangen und den Römern übergeben, den Uebrigen, die sich nach Thebais in Aegypten flüchteten, setzte man nach, und ein Hochgericht rottete bald diese gottlose Brut aus. Nichtsdesto weniger muß man die Standhaftigkeit bewundern, mit welcher sie den Tod umarmten. Keine Qual und Peinigung konnte sie dazu vermögen, den Kaiser als ihren Herrn anzuerkennen. Mit heiterer Miene ertrugen Sie die fürchterlichsten Schmerzen, und die Gluth der Flammen, die sie verzehrte, dem Eide getreu, den sie ihrer Genossenschaft geleistet hatten.

Lupus, der Statthalter von Alexandrien, berichtete diese Ereignisse dem Kaiser Vespasian, welcher hierauf zur Vermeidung fernerer Unruhen befahl, auch den Tempel des Onias in Heliopolis abzutragen. Democh begnügte sich jedoch Lupus damit, ihn zu schließen, und den Gottesdienst daselbst ferner nicht zu gestatten. Erst Paulinus, der ihm in der Würde bald folgte, nahm alle Kostbarkeiten des Tempels hin, und endete sein Dasein gänzlich, nachdem er 220 Jahre als Zier der Aegyptischen Juden gestanden hatte. Nie erreichte er den Glanz des Tempels in Jerusalem, selbst nicht die Verehrung aller Aegyptischen Juden war ihm zu Theile geworden; vielmehr blieben viele dem alten Tempel getreu, und achteten den Gottesdienst in Heliopolis für ketzerisch.

Ein Betrüger aus der Gesellschaft der Zeloten hatte aber unterdeß seine Zuflucht nach Cyrene genom-

men. Seine zaubrerartigen Gaukeleien fanden bei den ärmern Juden Eingang. Die bessergesinnten Juden ließen sich jedoch durch Jonathan, so hieß dieser Zeslot, nicht zu Unruhen verleiten, sondern klagten ihn und seinen Anhang beim Catull, dem Statthalter von Lybien an. Dieser sandte seine Truppen gegen die wehrlosen Empörer aus, und ließ alle niedermachen oder lebendig auffangen. Viele Juden mußten bluten, ehe man des entkommenen Rädelshäupters habhaft werden konnte. Seine Gefangennehmung aber war den Juden schrecklicher als seine frühern Anschläge. Gepeinigt um die Mitschuldigen zu nennen, gab er die reichsten und angesehensten Juden als Verräther an, und reizte des Catull Zorn gegen alle, die seinen Eingebungen keinen Raum gegönnt hatten. Der rohe Catull stillte seine Blutdurst durch die grausame Hinrichtung von drei tausend Juden, deren Vermögen er in die kaiserlichen Cassen einzog. Bald darauf kam er selbst mit seinen Gefangenen nach Rom. Um seinem Thun einen Schein von Gerechtigkeit zu geben, beschuldigte er viele andere Juden des Verraths, selbst den Geschichtschreiber Joseph nicht ausgenommen. Die Juden sollten eine allgemeine Verschwörung angezettelt haben. Eine strenge Untersuchung erwies aber die Richtigkeit seines Vorgehens, das Jonathan mit seinen falschen Aussagen unterstützt hatte. Dieser Henchler erlitt die verdiente Strafe; er ward verurtheilt lebendig verbrannt zu werden, welches sogleich an ihm vollzogen wurde. Catull wußte sich zu reinigen, starb aber bald darauf. Und somit war auch diese Verfolgung beendet. Die Juden in Cyrene waren um 5000 Seelen vermindert, aber übrigens von den Römern nicht weiter in ihren Rechten beeinträchtigt.

Hier endigt sich die Geschichte der Aegyptischen Juden dieses Zeitraums, in welchem sie sich von der niedrigsten Sklaverei bis zu dem Gipfel wahrhafter Größe entwickelten, aber fast eben so tief wieder sanken, so wie dies neue Vaterland stieg und bis in die Nichtigkeit sich auflöste. In Aegypten blieb ihr Schicksal in allem Uebrigen geknüpft, nicht an Judäa, dessen Volk sie nicht mehr waren.

Dritter Abschnitt.

Römische Juden.

Zwanzigstes Capitel.

Einwanderung, Lebensverhältnisse.

Der große Römer kannte den nicht Begriff einer herrschenden Religion. Ordnung, Redlichkeit, Treue, dies waren die Eigenschaften dessen, der ein Bruder jener Besieger der Welt werden konnte. Man fragte nicht welchen Gott jemand verehere, sondern welchem Staate, welchem Gesetze er sein Leben weihe. Die Juden waren der Römer Feinde, selbst überwunden noch in manchen Stücken unbesiegbar. Das verhinderte den Römer nicht, den Juden, der seinem Staate entsagt hatte, als Römer zu betrachten, wenn er jene Bedin-

gungen erfüllte. Schon Antipater ward Römischer Bürger genannt, weil der Römer Geist ihn beselte. Auch den übrigen Juden in Rom ward bald gleiche Ehre zu Theil. Sie kamen mit Schimpf in die Hauptstadt der Welt, als Sklaven des großen Pompejus. ^{v. Chr. 61.} Viele Tausende des jüdischen Volkes wurden dort feil geboten. Sie erkaufte oder erlangte ihre Freiheit, und hießen seitdem Libertine, Freigelassene. *) Sie wurden aber nicht bloß frei, und in kurzer Zeit so mächtig, daß mancher Römer mit Verdruß diese Fremdlinge in Bildung und Ansehn steigen sah, **) sondern traten bald auch in die Liste der Römischen Bürger ein. Sie wohnten nicht bloß in der Hauptstadt selbst, und zwar in der Gegend des Vatican und auf der Tiberinsel, sondern in vielen andern Städten Italiens. In Rom war ihre Zahl groß, die Ausübung ihrer Religion unbeschränkt, ihr Gewerbe wahrscheinlich nur der Handel und das Handwerk und der Tagelöhnerdienst. **) Ihrer viele widmeten sich der jüdischen Gelehrsamkeit, errichteten Schulen für Gesetz und Wissenschaft. Sie erbaueten jüdische Bethhäuser, wo sie ihre Sabbathe und Feste feierlich begingen, wo Redner das Volk ermahnten und den Muth für Erhaltung der Religion belebten. Sie hatten auch eine Art von Schöppenstuhl in Rom, besetzt von den Gelehrten der Gemeinde und wahrscheinlich in Verbindung mit dem Synedrion in Jerusalem. Die Gewalt dieses Gerichts dehnte sich nicht weit aus, aber das Ansehn desselben verhinderte manchen großen Umweg der Landesgerichte, durch Beilegung entstehender Zwistigkeiten. **) Durch solche feste Ansiedelung machten sie einen Theil der Bürger Roms aus, und erwarben sich die Achtung der Mitbürger. Indessen waren sie kaum aufgeblühet, als sie durch äußere Umstände wieder in das tiefste Elend versanken. Man erräth leicht den

Einfluß der Empörung in Judäa auf die Juden in Rom, den der eben entstandenen Religionsstreitigkeiten der ersten christlichen Lehrer mit den unbiegsamen jüdischen Lehrern, und endlich den der grausamen Unmenschen, die bald den Römischen Thron füllten, und die nur den Schatten eines Vorwandes bedurften, um ihre eigenen Untertanen mit der rohsten Härte zu verfolgen und in den Abgrund zu stürzen. Was den ersten Punkt betrifft, so waren die Römischen Juden schuldlos. Sie beförderten nicht bloß jene Empörung nicht, sondern ihr Vortheil erheischte es sogar, dem Römer Sieg zu ersehen. Wie traurig ihre Lage werden würde, wenn durch der Juden Hand viele Römer ihr Leben verloren, war nicht schwer zu entziffern. Auch verhielten sie sich wirklich leidend. Dennoch wirkten zwei Umstände zugleich so kräftig auf ihren Zustand, daß selbst die standhafteste Friedfertigkeit, und das ergiebigste Geschäft für sie nicht ersprießlich werden konnte. In Rom würden sie, falls jene Empörung nicht eingetreten wäre, Wissenschaften der Römer erlernt, sich in manchen ausgezeichnet haben, und am Ende, wo nicht ganz mit den Römern verschmolzen, doch brüderlich von ihnen behandelt worden sein. Sie hätten so wie in Babylon und Antiochien und Alexandrien Kriegesdienste gethan, und nichts verbrüderter die Menschen so sehr als Gemeinschaft der Gefahren. Kaum aber waren die Juden in Judäa Feinde geworden, als der Römer mißtrauisch auf die in Rom herab sah. Den Kriegesdienst durfte man ihnen nicht mehr gewähren; sie fühlten das Dasein ihres alten Vaterlandes und verloren zugleich die Anhänglichkeit für das neue. Je länger der Krieg dauerte, desto verächtlicher blickte man auf die Juden herab, die eine Art von Selbständigkeit der Sitten behaupteten, während Judäa schon verwüstet und entvölkert ward, und die Tilgung aller jüdi-

schen Volksthümlichkeit bevorstand. Diese Verachtung des Römers ward noch größer, als die Religionsstreitigkeiten mit den Christen begannen. Diese waren damals auch noch Juden, wenigstens ihrer Abkunft und Lebensweise nach. Der Römer nahm keinen Theil an den Ideen, die sie gegen das Judenthum hegten, und unwillig über die durch sie eröffneten Zwistigkeiten verfolgten sie beide Partheien als Unruhestifter. Die Empörung in Judäa hatte aber noch einen größern Einfluß auf die Lage der Juden in Rom, durch den zu zahlreichen Zuwachs Palästsinischer Juden in der Hauptstadt des Römischen Reiches. Immer mehr Kriegesgefangene oder angeklagte Verräther und Verräther wurden von den Römischen Feldherrn in Judäa nach Rom geschafft. Sie füllten theils die Gefängnisse, theils mehrten sie die Zahl der Leibeigenen. Diejenigen, die frei gelassen wurden, schwächten durch Wettseifer die Ergiebigkeit der Gewerbe. So ruhete die Schmach der Dienstbarkeit auf einem Theil der Juden, während der freiere Theil auch das Uebergewicht erworbener Reichthümer nach und nach verlor, und die allgemeine Verachtung, die der Römer den Juden zeigte, versenkte sie vollends in Gleichgültigkeit gegen das Leben. Sie gehörten bald zur niedrigsten Volksklasse, und fristeten kaum ein erbärmliches Dasein vom Handel mit Schwefelsaden, vom Holzhauen, vom Kleiderpuzen, oder endlich gar von milden Gaben. Alles dies war die natürliche Folge des Schicksals ihrer Brüder in Palästina.

So weit von ihnen im Allgemeinen. Wir kommen zur Geschichte.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Ihre Schicksale unter den Kaisern.

9. Chr. Der Kaiser August war den Juden eben so gewogen
 30. wie Jul. Cäsar. Dieser hatte die Verdienste des jüdischen
 bis Volkes im Kriege gegen Aegypten erkannt und
 n. Chr. belohnt. August hatte noch einen Grund mehr die
 14. Juden zu begünstigen, deren König Herodes sein
 Schützling, Freund und Bundesgenosse war, und deren
 Gesinnung für das Haus Cäsar nach den Tode des
 Helden sich unzweideutig dargethan hatte. Unter ihm
 erstiegen daher die Juden ihre höchste Stufe der Bil-
 dung, die sie in Rom erreichten. Sie hatten sogar
 einen berühmten Dichter, Fuscus Aristius, in ih-
 rer Gemeinde, den wir besonders durch seinen Umgang
 mit dem unvergeßlichen Horaz ⁵¹⁾ kennen. Unwahr
 und kindisch selbst ist das Vorgeben jüdischer Geschicht-
 schreiber ⁵²⁾ von der Feindseligkeit des Augustus ge-
 gen die Juden. Wahr ist es, daß er anfangs dem
 jüdischen Gottesdienste in Jerusalem abhold war, und
 sogar den Cajus, des Agrippa Sohn, lobte, weil er
 daselbst nicht geopfert hatte. ⁵³⁾ Allein er selbst än-
 derte späterhin seinen Sinn, und ließ für seine eigene
 Wohlfahrt in Jerusalem opfern. Die Juden in Rom
 wurden sogar von ihm bei Vertheilung des Kornes und
 Geldes, welches jeden Monat einer Classe von Bür-
 gern von jeher verabreicht wurde, sehr begünstigt: denn
 wenn der Tag der Austheilung auf einen Sabbath fiel,
 so mußten die Vorgesetzten den Theil der Juden be-
 wahren, und erst den folgenden Tag abliefern, damit
 ihre Feier nicht gestört würde. Die damaligen Juden

scheinen auch die Milde des Thrones erkannt zu haben. Wir erinnern uns, wie gnädig August sich dem Herodäischen Hause erwies, und wie sehr er die Gräueltthaten des Herodes verabscheuete; und die Römischen Juden sahen seine gute Gesinnung so deutlich, daß sie sich, 8000 an der Zahl, an die Abgeordneten der Juden, die nach des Herodes Tode in Rom erschienen, um eine andere Verfassung unter dem Schutze des Römers zu erlangen, angeschlossen, und ihr Besuch unterstützten. Sie würden dies keinesweges gethan haben, hätten sie des Kaisers Zorn fürchten müssen. Sie nahmen selbst Theil an der Erscheinung jenes Betrügers, der sich für den erdrosselten Alexander, den Sohn des Herodes, ausgab, und freueten sich, diesen ehemals sehr geliebten Jüngling wieder auftreten zu sehen, weil von ihm eine bessere Verwaltung Judäa's, als vom Archelaus zu erwarten stand. Auch dies zeugt von dem Schutze dessen sie genossen, da sie lieber einen Römischen Schützling auf Judäa's Throne sahen, als einen König, der nach Unabhängigkeit strebte, wie Archelaus.

Ganz anders war die Lage der Juden unter Ti-
ber, unter dessen Herrschaft die Unruhen in Judäa
anfangen, und immer lauter wurden. Nicht bloß Ti-
ber selbst war den Juden feindselig, sondern auch sei-
ne Höflinge, die ihn zur bittersten Verfolgung dersel-
ben veranlaßten. Drei Umstände traten bald zusam-
men, um die Juden in Rom zu verderben. Ein jüdi-
scher Flüchtling, *) strafbar in Jerusalem wegen Ver-
tretung der Gesetze, siedelte sich in Rom an, und
ward Lehrer des Mosessthum. Ihm und dreien Ge-
sährten, mit ihm von gleicher Gesinnung vertraute
sich eine bekehrte Römerinn, Fulvia genannt an, und
genoß ihres Unterrichts. Sie ward von diesen hab-
süchtigen Lehrern beredet, Gold und Purpur nach Jes-

3.
15.
bis
37.

rusalem zu senden. Die fromme Profelytinn, reich
 übrigens und gutmüthig, händigte bedeutende Geschenke
 den Gaunern ein, die statt sie nach Jerusalem zu vers-
 machen, die Beute unter sich theilten. Fulvia hatte
 kaum den schändlichen Betrug entdeckt, als sie dem
 Kaiser davon Nachricht geben ließ, und die ganze Jus-
 dengemeinde in Rom sollte das Verbrechen der vier
 Unwürdigen büßen. Der Kaiser ward darüber höchst
 entrüstet. Schon außerdem war er mit Vorurtheilen
 gegen das Judenthum erfüllt. Man hatte ⁵⁵⁾ dieses
 mit der in Rom verhaßten Aegyptischen Religion ver-
 glichen und dem Kaiser die gehässigsten Seiten dersel-
 ben nachgewiesen, so daß er das Judenthum aus Rom
 zu tilgen beschloß. Drittens drang auch Sejan, ⁵⁶⁾
 jener berühmte Höfling, der endlich auch eine schwere
 Strafe wegen gestifteter Unruhen erlitt, damals aber
 noch die Gunst des Kaisers besaß, so sehr in den Ei-
 ber, seinen Entschluß auszuführen, daß dieser zuletzt
 nachgab. Demnächst wurden vier tausend waffenfähige
 Juden nach Sardinien geschickt, um die aufrüh-
 rischen Völker daselbst zu bändigen, oder durch die un-
 gesunde Luft auf dieser Insel umzukommen, welcher
 Gefahr man die Römer nicht so gerne aussetzte. Alle
 übrigen mußten bei Strafe ewiger Knechtschaft die
 Stadt meiden. Diese Verbannung dauerte jedoch nicht
 lange. Unmittelbar nach dem Tode des Sejan, der
 wohl den meisten Einfluß auf das Schicksal der Juden
 gehabt hatte, wurden sie zurückberufen, und wieder in
 den vorigen Zustand versetzt.

37. Caligula quälte die Juden in Palästina und
^{bis} Aegypten mit seiner Göttlichkeit; ob auch die Juden
 41. in Rom, ist zweifelhaft. Wohl läßt sich vermuthen,
 daß auch sie ihre Synagogen mit dem Bilde des thö-
 41. richten Kaisers entweiht sahen. Claudius war ihnen
^{bis} nicht minder abhold. Ihm schien es gefährlich zwar,
 54

die große Masse der bereits sehr zahlreich gewordenen Juden aus der Hauptstadt zu verweisen, aber er schloß ihre Synagogen und untersagte ihnen alle feierlichen Versammlungen. ⁵⁷⁾ Die Streitigkeiten, welche sich indeß zwischen den ersten christlichen Lehrern und den Juden in Rom entspannen, und so laut wurden, daß sie zur öffentlichen Kunde kamen, hatten endlich doch eine Verbannung zur Folge, und Christen und Juden wurden unter einem Namen aus der Hauptstadt gewiesen. ⁵⁸⁾ Erstere hatten damals noch keinen Lehrstuhl in Rom, sondern nur einzelne Juden waren der neuen Lehre zugethan, und hatten durch ihre Neuerungen ihre Brüder gereizt, und in heftige Bewegung gesetzt. Nur dem Kaiser war dies zuwider, und von ihm, der sogar vorher die Rechte der Juden aller Orte anerkannt hatte, ging der erwähnte Verbannungsbefehl aus, nicht vom Senate. Es ward daher nach dessen Tode den Juden die Rückkehr wieder gestattet, und sie lebten unter Nero ungestört in Rom. ⁵⁹⁾ Ohne Zweifel vermehrte sich die Zahl der Juden unter seiner Regierung bedeutend, durch die vielen Gefangenen aus Judäa so wohl als auch durch die Ankunft der Reisenden, die das Land der Unruhe verließen, um in Sicherheit ihr Leben zu fristen. Und eben durch den zu großen Anwachs der Gemeinde, und zu häufigen Wettseifer im Gewerbe versanken sie in die Armuth worin wir sie späterhin daselbst finden. Dennoch gab es immer noch angesehene Juden in Rom, wie denn aus dem Leben des Agrippa, der Berenice und des Geschichtschreibers Joseph hinlänglich bekannt ist.

Von Rom aus verbreiteten sich die Juden zunächst über Italien und Europa, wie die Geschichte zeigen wird.

3.
52.54.
bis
68.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Schlußbemerkungen.

So weit die Kunde von den Juden in allen Ländern, während der Zeit des zweiten Tempels reicht, sind wir ihnen gefolgt. Die mährchenhaften Erzählungen und die falschen Urkunden, die den Juden in verschiedenen Theilen Europens ein höheres Alter zu schreiben, werden an ihrem Orte nachgewiesen und als ungiltig befunden werden. Nur noch einige Bemerkungen über die politischen Angelegenheiten der nicht-palästinschen Juden, werden hier erforderlich sein, um ihren damaligen und spätern Schicksalen die richtigen Ursachen zu leihen, und ihren Zustand von einem bestimmten Standpunkte aus aufzufassen einiges beitragen. Es zeigen sich nämlich in dem Spiele des Schicksals mit den Juden die seltsamsten Widersprüche. Uns scheint beim ersten Anblicke, daß dies Volk überall sich gleich blieb. An jedem Orte und in jeder Zeit finden wir sie einem und demselben Gesetze zugethan, einer und derselben Lebensweise ergeben, von einer und derselben Gesinnung abhängig. An jedem Orte und in jeder Zeit stand ihr Gesetz, ihre Lebensweise, ihre Gesinnung so weit ab von dem Staate, den sie bewohnten, daß sie immer ausgezeichnet, immer an Körper und Geist von den Landeskindern unterschieden werden konnten. Und wiewohl dies so erscheint, so sind die Wirkungen davon in den verschiedenen Staaten und Zeiten so sehr verschieden, daß man mit Recht fragt, wie kann ein Volk in einem Lande und in einem Jahrhunderte so sehr geschätzt, geliebt, und sogar in man-

cher Hinsicht vorgezogen, und eben dasselbe Volk anderswo und zu anderer Zeit mit solcher drückenden Schmach behaftet, so allgemein verhaßt, so bitter verfolgt werden? Die Verschiedenheit der Religionsansichten nach Ort und Zeit konnte damals nur schwach wirken, denn das Heidenthum blieb sich darin gleich, daß es jedem seine Ansicht ließ. Hätte die Religion Einfluß gehabt, so würde der Asiate, unduldsamer als die Europäischen Heiden, damals die Juden härter behandelt haben, als der freisinnige Römer. Man könnte auch in Staatsansichten den Grund suchen; dann wäre der Haß der republicanischen Römer gegen die Fremdlinge erklärbar, nicht aber der der Kaiser. Despotische Staaten gleichen sich darin überall, daß sie über alle Unterthanen ohne Unterschied die Geißel schwingen. Wenn die Aegyptischen Könige die Juden begünstigten, weil es der Vortheil ihrer neu erbauten Städte erheischte, so bleibt die Begünstigung der Juden im östlichen und westlichen Asien räthselhaft. War es ihr Handel den man suchte, warum vertraute man ihnen Festungen an, warum legte man statt des Dreizackes Waffen in ihre Hände? War ihr Handel bedeutend, warum verwarf der Römer diesen Nutzen des Staates? — Je tiefer wir eindringen, desto räthselhafter bleibt das Schicksal der Juden, und der Rückblick auf die Verkündigungen der Propheten, bestätigt bloß die Thatsache gibt nicht die Gründe und Ursachen dieser seltsamen Entwicklung.

Jene Gleichheit der Juden aller Orte und Zeiten aber ist es, die uns irre leitet, sie ist nur ein Schein, keine Wirklichkeit. Ganz andere Juden waren im Exil unter Balthasar, ganz andere unter den Ptolomäern; die Juden welche Griechisch sprachen, und in Jonien handelten, waren nicht die Griechischen Juden, welche im Gebiete Dion die Schwerdter zück-

ten; die Syrischen Juden zur Zeit der Maccabäer sahen den Schülzlingen der Römischen Kaiser keinesweges ähnlich. In ihnen liegt der Grund ihres Schicksals, nicht außerhalb. Nicht zu leugnen ist es zwar, daß äußere Umstände die Juden in ein Verhältniß gezwängt hatten, das unnatürlich genannt werden kann, aber einmal hineingedrängt sahen sie auch alle Hoffnung, den Folgen ihrer Verhältnisse zu entgehen, dahin schwinden. Es bestätigt sich dabei die Erfahrung, daß die Verkettung vieler Zufälligkeiten den Menschen zu dem bildet, was er ist, und daß er ein Fangball des Zufalls bleibt, wofern nicht eigene Kraft, oder ein besonderer äußerer Antrieb ihn aus der Bahn reißt. Man hatte zu der Zeit, von welcher oben erzählt worden, wohl nie über den Werth oder Unwerth der Juden in fremden Staaten nachgedacht oder geschrieben. In den Geschichten Aegyptens und auch sonst wo, werden die Juden als Volk angegriffen, ihre Name verunglimpft, ihre Geseze verspottet, aber ihr Dasein unter andern Völkern erregte höchstens ein Anstaunen seltsamer Sitten und Gebräuche, sonst war es gleichgiltig. Nur wenn die Juden als solche öffentlich mit dem Staatsgeseze in Widerspruch traten, wurde ihr Judenthum angefochten. So unter Syaxares (Ahasverus) Ptolemäus, Antiochus, Caligula und andern. Aber so lange dieser Widerspruch nicht bemerkt ward, fand sich kein Grund, ihre Freiheit zu beschränken. Eine kriegerische Nation waren die Juden, als Nebucadnezar sie hinwegführte. Sie wurden seine Kriegesgefangene. Trauen durfte er den Besiegten nicht, so lange das verlorne Vaterland in ihrem Andenken lebte. Aber er hob dies Mißtrauen durch Annäherung der Unglücklichen an seine Unterthanen, durch Sorge für die Bildung der Bessern, durch Benuzung ihrer hellen Geister. Seine Nachfolger

blieben bei den getroffenen Maaßregeln. Man entriß die Juden endlich dem Volksthum, aber nicht dem Judenthum, und der Erfolg krönte die Mühe. Die meisten Juden wurden Perser, wiewohl in der väterlichen Religion. Es löste sich von der Scheidewand zwischen Juden, oder besser zwischen den besiegten Feinden, und den milden Siegern, ein Stein nach dem andern ab, bis sie sich gegenseitig als Brüder die Hände reichen konnten. Der Perser und seine Uebervinder sahen in den Juden Unterthanen, und traueten ihnen wie allen. In solchen Verhältnissen mußte jedoch der Vortheil der bessern Religionslehre der Juden merklich werden. Der Jude hatte ein beständiges, sich gleich bleibendes Religionsgesetz; er war auch gebildet genug, um dasselbe zu lesen, sich die Grundsätze desselben tief einzuprägen, während die heidnischen Bewohner dieser Länder, besonders der Krieger und der Landmann weder ihren Geist bilden, noch ein einiges Religionsgesetz haben konnten, zumal da so häufige Ein- und Auswanderungen Statt fanden, wobei die heidnischen Gottesdienste unendlich viele Umwälzungen erlitten. Natürlich waren die Juden bald die einzigen getreuen Unterthanen. Und so ward ihre Beharrlichkeit, einerseits durch ihr Gesetz, andererseits durch äußere Einflüsse geschaffen, die Quelle ihrer Wichtigkeit in Babylonien und Syrien. Es ist sehr deutlich, daß eine völlige Vereinbarung der Juden und Heiden entstanden sei; denn die Juden zogen die Staatsgesetze den ihrigen vor; sie zogen mit in den Krieg, und vergaßen der müßigen Feiertage, sobald das Land in Noth war. Sogar gegenseitige Ehen wurden geschlossen, und keine Spur von Mißtrauen in das Judenthum zeigt sich in der Geschichte bis zur Zeit des Antiochus Epiphanes. Es war auch nicht das Religiöse im Judenthum, das diesen Wütherich reizte,

oder auch nur zum Vorwande des Krieges diene; denn Religionskriege waren in alter Zeit nicht; sondern das Politische im Judenthum erforderte einen Feldzug gegen die Religion, die bei den Juden mit dem Staate so unzertrennlich war. Nur einen Grund des Mißtrauens gab es daher, nämlich die absondernde Lebensweise. Diese Klust füllten die Juden selbst durch Annäherung; also wurden sie geschätzt und geachtet, und noch höher geachtet, wegen ihrer Festigkeit in der Religion, einer Tugend die man damals nirgend fand. Hätten die Staaten Asiens den Juden alle Verbindung mit Jerusalem abgeschnitten, so würde der ganze Zusammenhang dieses Volkes getrennt worden sein. Allein der Vortheil der Staaten erheischte die Gestattung dieser Verbindung, die wenig schaden, sehr viel nützen konnte, zumal da Palästina stets der Zankapfel der Könige war. Als aber Palästina frei wurde, und die Maccabäer die Gottesherrschast wiederherstellten, ward der Geist der West-Asiatischen Juden gänzlich umgebildet. Im Lande der Syrer war nun einmal die Religion der Juden zur Sprache gekommen; wollte der Syrer auch eigentlich nur das politische Judenthum durch Verfolgung des Religiösen darin tilgen, so konnten doch die Geplagten in ihrem Schmerze nicht die Absicht der erlittenen Tyrannei durchschauen. Der auswärtige Jude sah seine Religion, nicht seinen Staat in Gefahr, während der Jude in Palästina für beides fürchtete. Entschlossen ihr Eigenthum gegen alle Angriffe zu behaupten, waffnete sich jener mit Geduld, Ausdauer, Ergebung; dieser mit dem Stahle. Beide siegten, aber mit ganz verschiedenem Erfolge. Die Juden in Judäa wurden ein Volk, und blieben es mit den Waffen in der Hand; die in West-Asien wurden Religionsgenossen und blieben es durch dieselben Waffen, die sie dazu gemacht hat-

ten, durch Geduld und Ausdauer. Sie versagten ihren Verfolgern den Kriegesdienst und jede Theilnahme an dem Allgemeinen, die ihre Besonderheit zu trennen drohete. Sie vermieden auch jeden Eintritt in die niedern Volksklassen, um durch Handel und Reichthum sich frei und einflußreich zu erhalten. Dies zog ihnen nicht die Verachtung der Griechen, sondern ihren Neid, ihren Haß zu. Die Spaltung wuchs täglich mit der größern Absonderung, mit dem Zunehmen der Macht der Juden. Nicht mehr im Stande sie zu verdrängen, suchten die Griechen sie zu belästigen, zu kränken, zu verfolgen. Und so dauerte dies unglückliche Verhältniß fort. Die Juden hätten es durch Nachgiebigkeit lösen können, so wie die Griechen ihrerseits durch vorsichtige Behandlung der Juden. Allein die alten Staaten dachten selten auf die Zukunft, und die Tilgung eines solchen Mißtrauens erfordert Lebensalter, und weise Berechnung des Einflusses der Zeit. Man ertrug lieber die lästige Gegenwart, unbekümmert um die Nachwelt. Dies ist die einzige Ursache des traurigen Lebens der Juden in Jonien. Man sah nicht ihre Religion im Widerspruche mit dem Staate, sondern ihren Eigensinn, ihre Hartnäckigkeit den Eingriffen in ihre Rechte zu widerstehen. Die Juden dagegen fanden sich nicht in der Nothwendigkeit das Allgemeine wegen der Religion zu vernachlässigen, sondern lediglich wegen der Ausschließung vom Allgemeinen, die der Staat auf die Ausübung ihrer Religion gegründet hatte. Und so vergrößerten sie selbst wieder die entstandene Kluft, und ihre Kinder büßten die Schuld der Eltern.

In Aegypten war wieder ein anderes Verhältniß. Dort gehörten die Juden zu der vornehmsten Volksklasse Alexandriens; dort machten sie einen Theil des Allgemeinen aus, wie in Syrien. Wenn eine

Auswanderung der Ionischen Juden dem Staate höchstens Geldnachtheile bewirkt hätte, so hätte eine Auswanderung der Aegyptischen Juden vielmehr einen Theil der wichtigern Staatskräfte geschwächt. Dort waren sie nicht bloß Kaufleute, sondern geübte Krieger, Handwerker, und Landesbesitzer, völlig gleich den Griechen in Aegypten. Sie theilten nicht bloß die Vortheile, sondern auch die Gefahren des Staates. Ihr Zusammenhang mit Jerusalem schwand zum Theil durch den Tempel des Onias. Ihre Religion ward nie angefeindet, vielmehr erseuete sie sich einer gewissen Achtung von Seiten der heidnischen Könige Aegyptens. Nie ward ein Widerspruch zwischen dem religiösen Judenthume, und dem Aegyptischen Bürgerthume bemerkbar. Es konnte daher ihre Lebensweise kein Mißtrauen erregen. Aber der eine Umstand, der die erste Verfolgung hervorbrachte, bildete jene gehässige Scheidewand auch hier. Die Rachsucht des Ptolomäus wegen seines Vorfalles in Jerusalem, zielte auch auf die Aegyptischen Juden. Zum Mittel diente wieder die Religion, und der Name Jude ward von dem der Aegyptischen Unterthanen auf immer gesondert. Indes hatten die dortigen Juden Macht und Einsicht genug, um den schrecklichen Folgen stets zuvorzukommen. Sie schlossen sich vom Allgemeinen dennoch nicht aus, machten sich dem Staate unentbehrlich, und die Fackel der Zwietracht erlosch. Nur einzelne Funken glommen im Busen der Bürger, vergebens nach einem Ausbruche strebend. Hätte nicht der Unsinn des Caligula durch ein Staatsgesetz, das damals dem Judenthume geradezu widersprechen mußte, den Unterschied ihrer Religion wieder ans Licht gerufen, so wäre wohl die Eintracht nicht gestört worden. Jetzt aber, und gerade in einer Zeit, da der Aegypter mit Verdruß das gesunkene Judäa wieder aufblühen sah, seuetete

man sich des Vorwandes, den Juden einen Mangel an Bürgertreue vorzuwerfen, und die Kriegesflammen begannen zu wüthen. Die Juden kamen mit ihren Vorsichtsmaaßregeln zu spät, und der bessergesinnte Aegypter selbst konnte dem Unwesen des Pöbels, das von einem bössartigen Statthalter geleitet ward, nicht mehr steuern. Hier waren also die Juden eigentlich schuldlos, und es zeigt sich auch durch die Folge, daß ihnen das Recht gebührte, denn sie behaupteten ihren Platz und ihre Rechte. Hätte ein gegründeter Vorwurf sie getroffen, sie würden nimmermehr solche wieder erlangt haben. Durch die Eingebung der Jerusalemiter ließen sie sich nicht bethören, und wie sehr auch die hierarchischen Rabbinen in Palästina durch Anhäufung und Befestigung der Absonderungsgesetze, das Judenthum mit andern Staaten in Widerspruch zu stellen suchten, so gelang dies ihnen bei ihren Brüdern in Aegypten damals noch nicht. Im Gegentheil suchten und fanden verfolgte Juden, die aus Palästina nach Aegypten flohen, daselbst gute Aufnahme und Schutz. Daher drang selbst Apion mit seiner Schmähschrift wider die Juden, wohl der ersten welche zu diesem Zwecke verfaßt ward, nicht durch. Es ist also augenscheinlich, daß an solchen Orten, wo die Juden den Eingebungen falscher Lehren kein Ohr liehen, und ihren Nationalstolz durch Ausübung der Bürgerpflichten, die ihr Vaterland erheischte, opferten, kein Gegensatz zwischen Judenthum und Bürgertreue eintreten konnte. — Ein gleiches Bewandniß hatte es mit den Juden in Antiochien.

Völlig verschieden von diesen waren die Römischen Juden. Diese waren unmittelbar aus Palästina als Kriegsgefangene nach Rom gekommen. Sie fühlten die Schmach der Ueberwindung und die Demüthigung der Gefangenschaft. Der Römer, nur den Waf-

fen huldigend, verachtete jeden, der das Schwerdt streckte, und sein Leben in schmähliger Knechtschaft zu fristen suchte. Nur die Tapferkeit der Juden in Palästina verschaffte denen in Rom Linderung und Erhebung. Der Römer ließ den Juden Religionsfreiheit, weil er den Gedankenzwang haßte, aber er verlachte eine Religion, die den Grundpfeiler eines Staates ausmachen sollte, und dennoch den Römischen Waffen weichen mußte. Er gestattete ihnen das Bürgerrecht, weil sie es in andern Römischen Provinzen besaßen, und vielleicht auch, um die Scheidewand der Juden und Heiden eben so niederzureißen, wie dies zwischen andern überwundenen Völkern und den Römern längst geschehen war, und noch damals geschah. Die Juden hätten den Römern eben so gut einverleibt werden können, als den Syrern, den Aegyptern und andern Völkern. Allein zwei vorzügliche Umstände verhinderten dies; die Bildung der Juden, und ihr Verhältniß zu Palästina. Die Geistesrichtung der Juden war von der der Römer völlig verschieden. Der Römer strebte nach Herrschaft, nach Eroberung, nach weltlichem Wohlleben; der Jude nach Erlangung des Heidenthums und Befestigung des Gottesheerthums auf Erden. Während der Römer in die Kriegestrumpete stieß, hoffte der Jude bald die Posaune des Messias zu hören. Je größer die Drangsale der Palästinschen Juden wurden, desto lebhafter ward die Hoffnung auf dies große Wunder. Sie sahen wohl ein, daß kein Kampf dieser kleinen, durch Zwietracht sogar völlig zerrütteten Nation, alle Völker der Erde bestesgen würde. Die Gottheit mußte sich ins Mittel schlagen. Die Günst des höchsten Wesens wollte sich der Jude durch Heiligkeit und Ergebung erkaufen. Dies erregte die Gelehrten zur Ergründung aller Mittel der Heiligkeit nach der Vorschrift der heiligen Bücher,

und aller Gesetze einer Lebensweise, die jede Vermischung mit dem Heidenthume unmöglich machte. Mit der Erwartung des nahen Messias-Reiches ermutet, zogen sich die Römischen Juden immer mehr in sich zurück, ertrugen alle Erniedrigungen, Schmähungen, Verfolgungen, und wurden dadurch den hochherzigen Römern immer verächtlicher. Je tiefer die Juden sanken, desto widersprechender ward das Judenthum dem Staate, und desto größer die Kluft zwischen ihnen und den Landeskindern. Die herzukommenden Priester und Gelehrten aus Palästina brachten immer mehr Satzungen mit, da die Parthei der Zeloten so viele Neuerungen gemacht hatte. Und so bildete die erzwungene Frömmigkeit einen sklavischen Religions-sinn unter den Juden, während der Römer den Geist immer mehr entfesselte, und mit seinem Gebiete auch Wissenschaft und Kunst erweiterte.

Hatte dies den Juden Verachtung zugezogen, so waren die Verhältnisse in Palästina geeignet, des Römers Haß zu erwecken. Es ist dies aus der Geschichte dieser Zeit zu klar, als daß es einer Auseinandersetzung bedürfte. Die Juden vertrauten noch sehr auf die Waffen ihrer Brüder, und es dünkte ihnen ihre Erlösung näher als sie war. Während ihre Brüder in Palästina sich gegen ihre Statthalter auflehnten, empörten sich die Römischen Juden gegen die Gebote des Staates, wenigstens wurden sie dessen beschuldigt. Den Römer verdroß dieser unvertilgbare Nationalstolz der Juden, der sie im Lande der Ueberwinder nicht verließ, und sie mußten das ganze Gewicht seines Hasses empfinden.

Die Juden waren zu befangen und in Kenntnissen zu beschränkt, um die Mittel zur Rettung wahrzunehmen und anzuwenden. Sie wurden gleichgiltig gegen den Staat und gegen ein freieres Leben. Durch die Unthätigkeit und den Mangel an höherm Streben, durch das Versinken in kleinliche Gewerbe und unnütze Geistesarbeiten, erschlaffte ihr Geist und ihr Körper, und wurden sie die Väter der unglücklichsten Nachkommenschaft. Hätten die Römischen Juden bessern Willen gezeigt, dem Staate ihren Arm und ihr Blut geliehen, den nützlichen Kenntnissen, den Wissenschaft-

ten und Künsten ihre Zeit gewidmet, mit gedoppelter Anstrengung die Wohlfahrt und die Genüsse ihrer Mitbürger befördert, gewiß hätte der freidenkende Römer an ihrer Religion keinen Anstoß gefunden, sie in allem mit den Staatsbürgern gleich zu stellen, und alle Hindernisse der völligen Eintracht hinwegzuräumen. Denn so wie die Religion der Juden, von ihrem Staatsgesetze getrennt, ihre Genossen weder an Palästina bindet, noch politisch an einander fesselt ihnen die Theilnahme an fremden Staaten versagt; eben so wenig berechtigt sie ihre Gegner zum Haß und zur Verfolgung ihrer Verehrer, oder zur Ausschließung derselben von den Gütern, die die Gottheit allen Menschen gewährt. Daher war auch damals die Religion der Juden nicht eigentlich der Gegenstand des Zwiespaltes, sondern die Verhältnisse in die sie durch ihre Religion, verbunden mit politischen Unglücksfällen gerathen waren, und die Schlaffheit, die sie verhinderte, durch eigene Anstrengung die eingetretenen Uebel zu heben.

Aus allem diesem geht sonnenklar hervor, daß die Verschiedenheit des Benehmens der Juden in Beziehung auf die vorwaltenden Umstände, ihre verschiedenartige Lage verursacht hatte. Jeder Mensch und jede Gesellschaft kann und soll die sie betreffenden Mißgeschicke durch Benutzung der einzelnen günstigen Augenblicke besiegen. Gehen diese unbeachtet vorüber, so wirken die vorhergegangenen Ursachen stets doppelt schrecklich. Da wo die Juden durch Streben nach Bildung und Tugend sich dem Elende zu entwinden suchten, vernichteten sie leicht die Eindrücke der Vorzeit; da wo sie unbekümmert um das Edlere und Bessere nur leidend blieben, und der Schmäher Spott ertrugen oder gar rechtfertigten, sanken sie immer tiefer und erfüllten gleichsam wissentlich alle Unglücksbotschaften ihrer alten Weisen.

Mit dieser Darstellung der Verhältnisse der Juden zur Zeit des Verfalls ihres Staates, endigen wir ihre politische Geschichte, und gehen wir zur Darstellung ihrer innern Angelegenheiten in und außer Palästina über.